Bernhards aus Nordalbingien
(oder Basedows)

Vermächtniß für die Gewissen.

Erster Theil.

Für
alle Gottesverehrer,
auch die Nichtchristen.

Ein Lehrbuch der natürlichen Religion,
auch zur Erinnerung und Erbauung.

Joh. theophil. Hoeffel.

Dessau, 1774.

Gedruckt bey Heinrich Heybruch, Hochfürstl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

Leopold Friedrich Franz

von Anhalt-Dessau,

Seinem gnädigsten Fürsten und Herrn,

setzet dies ewige Denkmaal seiner Devotion und Dankbarkeit

Johann Bernhard Basedow.

Vorrede.

Wenn die Vernunft der Menschen von Jugend auf genug angebauet wird: so kann ihr der Glaube an Gottes Vorsehung und an die künftige Vergeltung der Tugend und des Lasters (ohne Gebrauch einer als übermenschlich oder als geoffenbart angesehnen Lehre) so eingepflanzt werden, daß er Wurzel fasse, und bis zu einer völligen und wahren Ueberzeugung anwachse. Kurz, der in gehörige Umstände gesetzte Mensch ist der natürlichen Religion fähig. Und wer durch Unwissenheit oder durch Befolgung eines Irrweges in Zweifel dagegen gerathen ist, kann, bey gewissen Umständen, ohne Gebrauch einer Offenbarung, wieder auf den richtigen Weg geführet werden.

Dieses haben die Vernünftigsten unter den Nichtchristen an sich selbst erfahren, oder können es durch Theilnehmung an diesem Vermächtnisse künftig wahr befinden.

Ich bitte sie aber, daß sie sich von dem neuen Versuche nicht abschrecken lassen, wenn sie durch Gebrauch andrer Schriften von der natürlichen Religion nicht bis zur Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seelen und der göttlichen Vergeltung des Guten und Bösen durchgekommen seyn sollten.

Denn ich weis, es wird bald öffentlich zugestanden werden, daß der Vortrag und Beweis der natürlichen Religion in diesem kleinen Buche faßlich, angenehm, vollständig, gesäubert von unnöthigen Kunstworten, und ganz über-

übereinstimmig mit der Wahrheit sey. Er dringet, weil alle ermüdende Umwege vermieden sind, gerade zu in den Verstand und das Herz der Menschen. Die subtilsten Grübeleyen wider die Unsterblichkeit der Seele, wider die vollkommenste und am Uebel unschuldige Vorsehung Gottes, wider die der Zurechnung fähige Selbstthätigkeit oder Freyheit der Menschen, und wider die Strafbarkeit der Laster, sind in den verständlichsten Redensarten und sehr kurz sowohl vorgestellt als widerlegt. Und es ist sogar für die, zur Wirksamkeit einer Religion unentbehrliche, Erbauung derer gesorgt, die, wegen ihrer Umstände und wegen der Beschaffenheit des heutigen so genannten Christenthumes (bis die Erkenntniß des apostolischen genug erleichtert wird), nicht Christen werden können. (*)

(*) Es ist aber dieser Theil des Vermächtnisses Auszugsweise entlehnt, aus meinem in derselben Messe fertig gewordnen Elementarwerke, dem er bey Vielen als eine Probe dienen kann, was man von diesem Werkzeuge zur Verbesserung der Pädagogie (in allen Wissenschaften) erwarten dürfe. Man kann eine vorgängige Nachricht von diesem Werke erlangen in einigen Bogen, genannt: Vorstellung wegen des geendigten Elementarwerkes und wegen nöthiger Schulverbesserung. Wer aber von dem Vermächtnisse selbst Nutzen haben, oder sicher urtheilen will, was es der Jugend und den Zweiflern nützen werde, der muß diese wenigen Bogen innerhalb drey Tagen in stillen Stunden zu Ende lesen. Denn die Wirkungen der Theile, wenn viele Zwischenzeiten verfliessen, machen zusammen nicht die vollständige Wirkung des Ganzen. Und eben dieses sey von dem zweyten Theile schon zum Voraus gesagt.

Aus dieser Fähigkeit wohlangeführter Menschen zu der natürlichen Religion, und aus dem Bedürfnisse unserer Zeiten folget, daß alle Verehrer Gottes und alle Freunde der Menschen (sie mögen Nichtchristen oder Christen seyn), sowohl ein jeder besonders, als unter dem Schutze der Obrigkeit in vereinigten Gesellschaften, nicht nur die Ausbreitung dieses natürlichen oder vernünftigen Glaubens an Gott, sondern auch die wahre Meynung, daß derselbe möglich sey, zwar unter allen, vornehmlich aber unter den vornehmern Ständen, durch alle gute Mittel befördern müssen. Ich will aber denselben Satz kürzer ausdrücken. Alle vernünftige Menschenfreunde unter Christen und Nichtchristen müssen die Ehre und Wirksamkeit der natürlichen Religion ausbreiten.

Es ist aber fast überflüssig, dieses den Menschenfreunden und Gottesverehrern unter den Nichtchristen zu beweisen. Ihr haltet das Christenthum (nämlich dasjenige, was ihr kennet) für falsch. Ihr seyd in dieser Meynung von dem Glauben an dasselbe abgefallen. Ihr wißt, über die Hälfte und fast Zweydrittheil von der vornehmern, nicht über 50 Jahr alten, Welt, welche die Humen und Voltairen lieset, oder mit ihren Lesern umgeht (an den Höfen, unter den Adel, bey der Armee, unter den Gelehrten (die keine Theologen sind) und unter den reisenden und lesenden Handelsleuten), halte das Christenthum gleichfalls für falsch, oder in seinem Ursprunge nur für eine bloß menschliche Verbesserung und Wiederherstellung der natürlichen Religion, oder für eine so zweifelhafte Sache, daß man nicht wissen könne, wie viel und was Wahres daran sey. Ihr glaubt, und

habet bis zur Veränderung der Umstände Recht zu glauben, daß das übrige Drittheil der vornehmern Stände entweder heimlich oder öffentlich gleichfalls nach und nach vom Christenthume abfallen, und nicht nur ihre Söhne, sondern auch zum Theil ihre Ehefreundinnen und Töchter, und nebenher auch ihre Hausbediente, durch Worte oder Exempel lehren werde, dasselbe zu thun.

Ich postulire die Wahrheit von diesem jetzigen Zustande der (unter den Christen erzognen) vornehmen Welt. Will irgend ein mächtiger Menschenfreund, der dieses nicht glaubt, die Wahrheit durch Erfahrung wissen: so nehme er in seiner Residenz einen nicht ausgesuchten, sondern zufällig gewählten, Theil dieser seiner vornehmern Welt; er vertheile an einen Jeden schwarze und weisse Kugeln, und lasse, wie es bey ganz heimlichen Wahlen zu geschehen pflegt, sie (ohne die Möglichkeit entdeckt zu werden) für das Ja oder das Nein des Christenthumes votiren. So erkenne ich mich in keiner meiner Vermuthungen für glaubwürdig, wenn nicht mehr Stimmen der Nichtchristen seyn werden.

Nun, ihr Vernünftigen, ihr Menschenfreunde, ihr Gottesverehrer unter den Nichtchristen, will ich euch Etwas sagen, welches lange wahr gewesen ist, ehe es so öffentlich, als hier, zum ersten Male gesagt ward. Mehr, als die Hälfte der im Christenthume erzognen Nichtchristen hat keine Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele und von der künftigen Vergeltung, und hat also auch keine natürliche Religion.

Dieses ist ohnfehlbar die Wahrheit. Denn 1) die Meisten von ihnen haben nur in der Jugend Unterricht von der Religion genossen. Aber der war fast nichts anders,

anders, als Christenthum; und noch dazu ein Christenthum gewisser Art, z. E. das Römische, das Wittenbergische. Den Weg der menschlichen Vernunft zu dem Glauben an eine künftig vergeltende Vorsehung sind sie von Schritt zu Schritt nicht durchgeführet. Man hat ihnen denselben, als einen bey dem Christenthume entbehrlichen Weg, nur von ferne gewiesen; man hat sie entweder nicht hingeführt, oder, obgleich mancherley Hindernisse und Abwege vorkommen, mit Rath und Unterricht nicht lange begleitet. Nun verläßt sie, in ihrer männlichen Jugend oder etwas später, ihr Glaube an das väterliche Christenthum. Wie sollte die natürliche Religion nachbleiben, welche niemals da war?

Ferner 2) ist bekannt, daß die jetzt gangbaren Schriften wider das Christenthum von ganz andrer Art sind, als ein Tindal und Collins. Diese in ihrer Art und vergleichungsweise ehrwürdigen Patriarchen der Naturalisten, und noch mehr ein Schaftsbury und Sherbury, liessen dem Menschen eine Seele und Gotte das Vermögen, einen gekrönten Menschenfeind zu strafen. Aber zu jetziger Zeit gelten nur solche Schriften, worinnen die Hoffnung eines Socrates und das Schrecken eines sterbenden Nero für Aberglauben und Niederträchtigkeit erkannt wird.

Und 3) wie wenige von den Lehrjüngern dieser Seelenleugner werden mit eines Reimars und eines Jerusalems gründlichen und weitläuftigen Schriften für die natürliche Religion bekannt? Wie wenige in der Jugend verwahrlosete Köpfe haben im männlichen Alter Zeit und Lust und Fähigkeit, solche Werke denkend zu lesen?

Und 4) wenn sie während des Lesens sich der Ueberzeugung von dem künftigen Leben der Seele und von ihrem hier verdienten Schicksale wieder annähern: so erstirbt doch sowohl in der natürlichen, als in andern Religionen, der Glaube, entweder nach und nach oder gar bald, wenn er nicht von Zeit zu Zeit durch Erinnerungsmittel und durch gemeinschaftliche Uebungen der Glaubenden in den Häusern oder öffentlichen Versammlungen genähret wird. Nun hat aber die natürliche Religion ohne Vermischung mit der landesüblichen Art des Christenthumes noch keinen häuslichen, keinen öffentlichen Gottesdienst.

Alles dieses verursacht, daß vielleicht über die Hälfte der Nichtchristen, das ist weit über das Viertheil der vornehmern Stände, aus Seelenleugnern, Gerichtsleugnern, und also in practischen Maximen aus Gottesleugnern besteht.

Dieses Uebel wird, wenn man der natürlichen Religion nicht aufhilft, in demselben Grade, als die Zahl der unter Christen lebenden Nichtchristen, zunehmen.

Entsetzliche Zeiten stehen bevor, wenn wir Gottesverehrer (wir mögen Christen seyn oder nicht) das Unsrige versäumen, das Uebel abzuwenden oder zu vermindern. Die Unzucht wird im 16ten Jahre ein Bedürfniß der Natur; die Keuschheit unverheiratheter Personen, eine abergläubische Casteyung; und die Treue im Ehestande etwas Pöbelmässiges heissen. Die Betrüger des Staates werden sich ihrer Klugheit freuen. Vergiftungen werden Wege zu Erbschaften werden. Alsdann ist die Zeit den Nachfolgern der Regenten verkürzlich. Alsdann verschwindet den Unterthanen aller Trost, daß ihr König Gotte Rechenschaft geben müsse, und daß er es selbst glaube, oder daß (wenn einmal ein Gottesleugner regiert) doch der Nachfolger anderes Sinnes seyn werde.

Aber die Heilung unsres Jahrhunderts ist unmöglich durch neuen Aberglauben, unmöglich durch Zwangsmittel für väterliche Meynungen, welche die junge vornehme Welt abgeleget hat.

Meine Brüder, wie sollen wir gegen diesen, alle menschliche Wohlfahrt umstürzenden, Sturm bestehen? Wo sollen wir die Hoffnung, daß es unsern Kindern erträglich ergehen werde, vor Anker legen?

Wir müssen machen, sagt die **Geistlichkeit der Christen**, daß der Glaube ans Christenthum wieder durchgängig eine häusliche und gesellschaftliche Sitte der vornehmen Stände werde. Verzeiht mir, Ehrwürdige, daß ich euch einmal im Namen der Nichtchristen antworte:

„Wie denkt ihr das anzufangen, ihr lieben Geistlichen? Auf unsre Hülfe werdet ihr doch wohl keine „Rechnung machen. Und wir, wir gelten nicht wenig „an Höfen; wir denken M....n unter unsern Mitbrüdern zu haben; von uns ist immer die Hälfte der „Rathsglieder; wir commandiren fast alle Besatzungen. „Träumet nicht länger von **Inquisitionen**, verlaßt euch „nicht mehr auf eidliche Versprechungen, auf das Evangelienbuch, wenn der Inhalt des Eides ist, daß wir „Unmenschen seyn, und die Dissidenten oder Nichtchristen „verfolgen sollen. Kurz, auf unsre Hülfe macht keine „Rechnung. Denn wir glauben euer Römisches, Wittenbergisches, Heidelbergisches oder Athanasisches Christenthum nicht; und weil uns kein anderes bekannt ist, „so glauben wir gar keines. Und denkt nur nicht, daß „ihr uns durch eure **gelehrten und critischen Vorfechter** wieder zu euch versammlen wollt. Es müßte keine „Regel der Wahrscheinlichkeit in der Welt seyn, wenn wir „nicht Recht hätten, zu vermuthen, daß die meisten Naturkenner, Geschichtkundigen, Aerzte, Rechtsgelehrten, „Philosophen und Poeten (und selbst eine kleine Zahl eures „Standes) nicht zu euch, sondern zu uns gehören. Wir „werden Nichts fürs Christenthum thun; sondern nur „zusehn, was ihr selbst beginnen wollet. Entweder ihr „lasset eure Sachen so seyn, wie sie sind; und alsdann „wißt ihr schon, wie es dem Glauben der Christen seit „50 Jahren gegangen sey, und ferner ergehen werde: „oder ihr müßt allesammt uns ein anderes (bey euch

„bisher nicht geltendes) Christenthum vorstellen, das wir „untersuchen und wahr finden können. Aber, ihr ehr„würdigen Männer von Rom, Wittenberg und Zürch, „das werdet ihr (wenn keine neue Triebfeder wirkt) amts„mässig noch in 100 Jahren nicht thun; ja nicht ein„mal leiden.

Das war im Namen der Nichtchristen an die Geistlichen unter den Christen. Nun will ich wieder in meinem eignen Namen reden, wobey man es bis zur Lesung des zweyten Theiles unentschieden lassen kann, ob ich vielleicht im Herzen ein Mahomedaner sey.

Ich rede euch also von neuen an, ihr aus Christen und Nichtchristen versammlete Menschenfreunde und Gottesverehrer! Die Nichtchristen wollen dem sonst bevorstehenden Unglücke durch die Wirksamkeit und Ehre der natürlichen Religion vorbauen, und es alsdann nicht übel nehmen, wenn die Christen in ihren besondern Versammlungen den Inhalt der natürlichen Religion auch als prophetisch oder geoffenbart lehren, und wenn sie dasjenige zusetzen, was ihnen eben so gewiß geoffenbaret zu seyn scheinet. So denken die vernünftigsten der Nichtchristen. Ferner ist es bekannt, daß die vernünftigsten der Christen die natürliche Religion nicht für eine falsche, sondern für eine wahre Religion halten. Sie sind der Meynung, daß, wer das Licht der Natur redlich nützet, und gewissenhaft lebet, kein Gegner des ihm auf rechte Weise vorgestellten wahren Christenthumes bleiben könne.

Also haben die vernünftigsten Freunde beyder Religionen, der naturalistischen (*) auf der einen, und der christlichen auf der andern Seite, einen sehr grossen gemeinschaftlichen Schatz, nämlich die nach beyderseitigem Geständ-

(*) Wenn Jemand, der die natürliche Religion, ohne Gebrauch einer Offenbarung, für erweislich hält, die Wahrheit aller Offenbarung leugnet: so heißt seine natürliche Religion, weil er ein Naturalist ist, naturalistisch.

Geständnisse, ohne Gebrauch einer Offenbarung erweislichen, Lehrsätze der natürlichen Religion. Gebt euch die Hände, wenigstens als Halbbrüder, auf einen gewissenhaften und unpartheyischen Gebrauch dieses gemeinschaftlichen Schatzes.

Wozu soll er denn gebraucht werden, dieser gemeinschaftliche Schatz? Das größte Unglück des menschlichen Geschlechts, die Gottesleugnung, die Seelenleugnung, die Gerichtsleugnung abzuwenden und zu vertreiben. Soll aber die natürliche Religion zu so grosser Absicht zureichend werden: so müssen sich die Vernünftigsten der Naturalisten und der Christen (und warum nicht auch der Juden?) vereinigen 1) den gründlichen Unterricht in der natürlichen Religion bey allen zum eignen **Denken** bestimmten **Menschen**, und die gute Meynung von der wahren Gründlichkeit desselben, bey dem **grossen Haufen** zu befördern; 2) einen auf die natürliche Religion gerichteten Gottesdienst in den Familien, und, wo es möglich ist, auch in einem Tempel der **allerheiligsten Providenz** zu halten, zu welchem sich ein Fenelon, ein Lavater, ein Sack, ein Spalding (ein Götz und Winkler, wenn sie wollten), ein Moses Mendelssohn, ein Reimarus, und alle, die solchen Männern zu folgen pflegen (ohne Beleidigung ihrer, auch für andre Religionen eingenommenen, Gewissen), und endlich die Tausende der Naturalisten, versammlen könnten, und wohin auch die Zweifler kämen, welche daselbst die Vortrefflichkeit und Wahrheit des Glaubens an die göttliche vollkommne Vorsehung und an die künftige Vergeltung wahrlich einsehen lernten.

Ihr Oberhäupter und Rathgeber der Staaten, es ist eine für euer Gewissen und für eure Sicherheit höchst wichtige Sache, die natürliche Religion in hohen Ehren zu halten, die Freunde und Diener derselben vor Unrecht zu schützen, und euch als einzelne vermögende Mitglieder dieser allgemeinen Gesellschaft, welche die **allerheiligste Providenz** anbetet (ihr möget Naturalisten oder Christen seyn), öffentlich zu bezeigen.

Ich

Ich schweige hier von den Einwürfen eines oder des andern kurzsichtigen Christen gegen den Wunsch und Vorschlag einer, in den Augen aller vernünftigen Anbeter Gottes in der ganzen Welt ehrenreichen, Sache, weil ich mehr davon in der Vorrede des zweyten Theiles rede. Etwas will ich nur im Vorbeygehen sagen. Die Vernünftigsten unter den Christen klagen zuweilen über Fehler ihrer Lehrbücher; aber weit mehr über Fehler ihrer von den Urahnen ererbten und für unser Jahrhundert sich nicht schickenden Liturgie. Die Christen bey Tausenden sind deswegen für den öffentlichen Gottesdienst kaltsinnig. Gebessert wird er, ohne daß neue Triebfedern wirken, nicht werden. Wäre irgendwo ein Tempel der allerheiligsten Providenz mit einem, nach der Natur der Seele und der Religion eingerichteten, Gottesdienste: so würde auch der Gottesdienst der Christen (man weis wohl, aus welchen nicht zwingenden Ursachen) ohnfehlbar bald verbessert werden. Merkt auf, ihr denkenden Christen, ich bitte euch um dessentwillen, was euch am liebsten ist, merket auf, und handelt bey Gelegenheit gewissenhaft für diesen Vorschlag!

Für solche Zeiten, da das geschehen wird, und welche ich vermuthlich nicht mehr erlebe, ist dieser erste Theil des Vermächtnisses ein, nach und nach sich selbst mehr festsetzender, Grund der Lehre und Liturgie bey einer solchen öffentlichen oder häuslichen Verehrung der allerheiligsten Providenz, welche das sicherste Band des Friedens zwischen Mitbürgern verschiedener Kirchen und Religionen seyn, und durch ihre Folgen einen grossen Theil des menschlichen Elendes und der bevorstehenden Gefahren abwenden würde.

Und bis dahin genießt doch wenigstens jede, sowohl christliche als naturalistische, Familie insbesondre das Recht, von diesem meinen Vermächtnisse zum Besten ihrer selbst und der Ihrigen (und wie ich versichert bin, zur ewigen Befestigung des wahren, aber seit langer Zeit nicht recht vorgestellten Christenthumes) Gebrauch zu machen. Gott wird ihn segnen!

Inhalt.

Inhalt.

I. Vorbereitung zum thätigen Glauben an Gott.

1) Von dem Menschen und der Seele.
2) Von der Vernunft.
3) Von der menschlichen Gesellschaft.
4) Von der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit.
5) Von Geburt und Tod.
6) Von dem Werthe des Lebens, ungeachtet der Widerwärtigkeit.
7) Von den Ursachen der menschlichen Wohlfahrt in dem regelmässigen Laufe der Natur.
8) Von dem Eigenthume und dem Worthalten.
9) Von dem Laster.
10) Von der Tugend.
11) Von der Obrigkeit.
12) Von der Ehe und Keuschheit.

II. Der

II. Der thätige Glaube an Gott, oder die Religion.

1) Begriff von Gott.

2) Folgerung für die Unsterblichkeit der Seele und den Werth der Tugend; unter der Bedingung, daß ein Gott ist.

3) Die grosse Wichtigkeit des Glaubens an Gott.

4) Beweis, daß ein Gott sey.

5) Andre Betrachtungen über Gott.

6) Besonders von der Vorsehung; der göttlichen Gerechtigkeit und dem künftigen Leben.

7) Von den Gesinnungen gegen Gott, und von dem Gottesdienste.

8) Das Bekenntniß des Glaubens an Gott.

9) Die vornehmsten Tugendlehren, als göttliche Gebote.

10) Lieder zur Lehre der Tugend und zur Anbetung Gottes. (*)

(*) Es sind zwar einige Ausdrücke in diesen Liedern nur für Christen. Aber sie haben auch nach der natürlichen Religion eine, obgleich etwas unbestimmtere, Bedeutung. Z. E. Gnade, Himmel, Auferstehung.

Erster

Erster Theil.

Zum Gebrauche
in den Familien aller,
auch der naturalistischen,
Gottesverehrer.

I.
Vorbereitung zum thätigen Glauben an Gott. (*)

1) Von dem Menschen und der Seele.

Wie der Mensch vergnügt oder glückselig werde, ihr Lieben, das lehrt und erinnert euch dieses Buch. Leset es mit Hoffnung und Nachdenken.

Erforschet euch selbst, was ihr seyd, und was ihr werden könnet. Diese **Selbsterkenntniß** hilft in dem Bestreben, euch selbst glücklich zu machen.

Mensch, du bist ganz etwas Anders, als dein sichtbarer **Leib**. Die Hauptsache an dir ist die lebendige Seele, oder ein Geist, welchem der Leib als ein Werkzeug und als eine Wohnung dienet.

Nicht der Leib, sondern die unsichtbare Seele, kann durch fünf Sinne das Gegenwärtige, welches ausser dir ist, wahrnehmen.

(*) **Anmerk.** Ohne diese Vorerkenntnisse von Menschheit, Wahrheit, Obrigkeit, Recht und Tugend ist kein verständlicher und gründlicher Unterricht in der Religion möglich.

Nicht der Leib, sondern die unsichtbare Seele, kann die Umstände, die du vormals erlebt hast, im Gedächtnisse behalten.

Nicht dein Leib, sondern die unsichtbare Seele, ist **verständig**, mancherley Dinge zu kennen, zu vergleichen, zu unterscheiden, zu vermuthen, zu bezweifeln, zu wissen.

Nicht dein Leib, sondern die unsichtbare Seele, ist bey verschiedenen Umständen **empfindlich** zum Schmerze und zum Vergnügen.

Nur sie, deine Seele (nicht aber dein Leib), kann sich freun oder betrüben, etwas wünschen oder verabscheun, lieben oder hassen, hoffen oder fürchten. Nur deine Seele ist solcher unsichtbaren **Neigungen** und Affecte fähig.

In deiner empfindlichen Seele ist dein Wille oder das Vermögen, nach Gutbefinden Vorsätze zu fassen, und zu verändern.

In der **Macht dieses deines Willens** ist sehr oft nicht nur die Bewegung und Ruhe deiner Glieder, sondern auch der Gebrauch deiner Sinne, deines Gedächtnisses, deines Nachdenkens und überhaupt deiner Kräfte.

Also, meine Lieben, ist der Mensch eine, in seinem Leibe wohnende und denselben belebende, Seele, welche wirksam ist durch Sinne, Gedächtniß, Verstand, Empfindlichkeit, Neigung und willkührliche Thätigkeit.

2) Von der Vernunft.

In jedem Thiere ist zwar eine **thierische Seele** mit Sinnen, Gedächtniß, Empfindlichkeit und Willkühr. Aber nur der menschliche (nicht der thierische) Verstand ist fähig, sehr Vieles lange Zeit im Gedächtnisse zu behalten, und eben dadurch eine Sprache zu verstehen. Nur Menschen sind wißbegierig und fähig genug, sowohl durch eigne Erfahrung, als durch Zeugniß und Belehrung von andern Menschen, die Wahrheit von sehr vielen vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Dingen zu erforschen, zu wissen und zu vermuthen; und sowohl aus den Ursachen die Wirkungen, als aus den Wirkungen die Ursachen zu schliessen. Dieser Vorzug unsers Verstandes vor dem thierischen heißt die **menschliche Vernunft.**

Es würde aber die angebohrne Vernunft einem solchen Kinde nicht viel helfen, welches ohne **menschlichen Umgang und Unterricht** aufwüchse, oder auf die Belehrungen nicht achtete. Ein Kind dieser Art könnte, wenn es auch zum reifen Alter käme, nicht viel mehr Kenntniß erlangen, als ein Vieh. O, ihr Kinder, bedenket, daß ihr nur dadurch das Vieh übertrefft, und vernünftig werdet, weil ihr menschlichen Umgang habet, und einen Unterricht von Erwachsenen annehmet.

Gleichwie aber einige unter den Menschen krank und gebrechlich am Leibe sind; so findet man auch **Kranke und Gebrechliche an der Vernunft.** Von dieser Art sind auch die **Wahn**-

sinnigen und Rasenden, welche man fast wie das Vieh zu behandeln pflegt, damit sie sich und andern Menschen nicht schaden. Auch ist einigen wenigen Kindern eine solche viehische Dummheit angebohren, daß sie im menschlichen Leben niemals vernünftig werden. Hingegen die übrigen erwerben durch Aufmerksamkeit auf Erfahrung und Belehrung, und durch Nachdenken, von Zeit zu Zeit mehr Erkenntniß von schlimmen und guten, von schlechtern und bessern Handlungen. So wird die menschliche Seele vernünftiger, das ist, klüger und weiser, sich selbst und andern Menschen etwas Gutes zu verschaffen, und das Uebel von sich selbst und Andern abzuwenden.

3) Von der menschlichen Gesellschaft.

Nun, ihr Lieben, lernet noch mehr von der Menschen Natur.

Ein Jeder von uns liebt sich selbst. Diese Selbstliebe besteht in dem beständigen Wunsche, von Schmerz und Verdruß befreyt zu seyn, und, so lange als möglich, in Zufriedenheit, Hoffnung und Freude zu leben. Aber welches Vergnügen könnten wir in beständiger Einsamkeit geniessen? Fast gar keines. Uns hungert von Natur nach menschlicher Gesellschaft.

Wir müssen also mit Menschen in dem besten und angenehmsten Verhältnisse zu leben suchen,

suchen, das ist, mit vielen in Freundschaft und Liebe; mit Niemanden in Feindschaft und Haß; gerühmt für Klugheit, Kunst und gefälliges Wesen bey denen, die uns genau kennen; und endlich ohne Gefahr vor Verdacht und Verachtung bey denen, die, uns genau zu kennen, bisher nicht Gelegenheit hatten.

4) Von der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit.

Geht weiter, meine Lieben, in der Erkenntniß Eurer selbst, oder der menschlichen Natur. **Von dem größten und wichtigsten Theile unsrer Wohlfahrt und unsers Leidens sind wir selbst die Ursache, durch unser eignes Verfahren,** durch unsern eignen Willen; und durch die Bedachtsamkeit oder Unbedachtsamkeit, mit welcher wir etwas thun oder lassen. Unser Wille aber richtet sich nach unserer eignen Erkenntniß und nach der Aufmerksamkeit auf das, was wir erkennen.

Es ist für uns also sehr wichtig, **unsern Verstand so zu brauchen und zu gewöhnen,** daß wir die nützlichen Handlungen von den schädlichen, und das Beßre von dem Schlechtern unterscheiden. Dazu aber ist nöthig, daß unsre Erkenntniß sich nicht nur über viele Dinge erstrecke, sondern auch **wahr** sey.

Es besteht aber die **Wahrheit** in der Uebereinstimmung unsrer Gedanken mit guten Regeln

des Denkens, nach welchen der Mensch denken kann, und, um vernünftig zu handeln, auch denken muß.

Wahr sind 1) der Menschen eigne innerliche Empfindungen von dem Zustande ihrer Seele, von Schmerz und Vergnügen, von Hoffnung und Furcht, von Zweifel und Ueberzeugung. Wahr sind 2) alle Sätze, die wir alsobald fest glauben, sobald wir sie verstehn, und an welchen wir niemals wieder zweifeln können; kurz, die Grundsätze der Vernunft, z. E. daß ein langes Vergnügen besser sey, als ein kurzes. Wahr sind 3) alle Gedanken, welche die Menschen durch den unmittelbaren und vorsichtigen Gebrauch ihrer fünf Sinne bekommen, z. E. daß die Sonne scheine, wenn es gesehn wird. Wahr sind 4) die Dinge, die wir aus durchgängiger und zahlreicher Erfahrung schliessen, z. E. daß eine dichte eiserne Kugel im Wasser sinke. Wahr sind 5) die Zeugnisse und Lehren aufrichtiger Menschen, welche selbst die Wahrheit von den gesagten Dingen wissen, z. E. daß eine Feuersbrunst in der Nähe sey, wenn Viele sagen, daß sie es gesehn haben; so auch, daß die im Calender angezeigte Mondfinsterniß bevorstehe. Wahr sind 6) die Dinge, die wir aus wahren Beweisen so schliessen, daß wir nach Annehmung der Beweise nicht zweifeln können (*).

Wahrheit oder Irrthum aber findet nur Statt alsdann, wenn wir etwas in unserm Ver-

(*) Anmerk. Von Wahrheiten des Gewissens, und von der Pflicht zu glauben, will ich erst weiter unten handeln.

Verstande mit Ja behaupten, oder mit Nein verwerfen. Manche Dinge hingegen sind uns auf Seiten des Ja oder des Nein gleich **zweifelhaft**, oder doch nur **vermuthlich**, und zwar entweder von der Seite des Ja oder des Nein. Solche Zurückhaltungen unsers Urtheils, und solche Vermuthungen, sind alsdann **vernunftmässig**, wenn sie mit guten Regeln übereinstimmen, nach welchen ein geübter Verstand mit Bedachtsamkeit zu zweifeln oder zu vermuthen pflegt, und nach welchen wir Alle, um glücklicher zu werden, zweifeln und vermuthen müssen. Z. E. 1) Es ist nach der Vernunft ganz zweifelhaft: ob eine Sache, die eben so oft so, als anders zu seyn pflegt, in einem gewissen unbekannten Falle so, oder anders sey. 2) Es ist nach der Vernunft vermuthlich oder wahrscheinlich, daß eine Sache, die in mehr Fällen so als anders zu seyn pflegt, in einem unbekannten Falle sich so und nicht anders verhalte.

Wenn aber eine schon wahrscheinliche Sache bey fortgesetzter Betrachtung, oder nach Erfahrung von mehr Umständen, immer wahrscheinlicher wird; so erwächst **durch Anhäufung der Gründe** aus der Wahrscheinlichkeit eine Gewißheit oder Wahrheit. Auf solche Art wissen wir in manchen Fällen mit Wahrheit, daß ein Mensch dies oder das thun werde oder gethan habe, wenn die Handlung mit seinen Gewohnheiten und Zwecken übereinstimmt.

Es ist zu eurer Wohlfahrt sehr nothwendig, ihr Lieben, daß ihr euch gewöhnet, nur auf eine

vernunftmässige Art dieses oder jenes, was euch angeht, zu vermuthen. Denn ihr müßt eure Handlungen so einrichten, daß der Erfolg des Wahrscheinlichen nützlicher werde, als der Erfolg des Unwahrscheinlichen; wenn es euch etwa unmöglich ist, auf beyde Fälle eure und andrer Menschen Wohlfahrt in gleiche Sicherheit zu setzen. Dieses ist, bey **Ungewißheit des Erfolgs, die Hauptregel der menschlichen Klugheit.**

5) Von Geburt und Tod.

Wir wollen in Betrachtung der menschlichen Natur weiter fortfahren. Ihr wißt, wie jedes Kind durch die Zeugung von einem Vater, und durch Empfängniß, Schwangerschaft und Geburt auch **von der Mutter das Leben habe.**

Aber weder zum Leben der Seele des Kindes, noch zur Bildung seiner ordentlichen und zum menschlichen Leben brauchbaren Glieder, können die Eltern durch Ueberlegung und Kunst etwas beytragen. Sie wissen vor der Geburt des Kindes nicht, ob es wohlgestaltet, oder (wie es zuweilen geschicht) eine Mißgeburt; ob es ein Mannsen oder Weibsen seyn werde.

Sobald aber das Kind gebohren wird, ist auch Milch in den Brüsten der Mutter zu seiner ersten gesunden Nahrung. Hernach sorgen die Eltern (oder an ihrer Statt andre Erwachsne) für die Nahrung, Kleidung, Sicherheit, Bequemlichkeit und Erziehung desselben, bis es durch die Kindheit und Jugend, wenn es nicht vorher

stirbt,

stirbt, zum reifen Alter gelangt, in welchem es, durch Anwendung der geübten Vernunft und der erlernten Kunst und Arbeit, für sich selbst sorgen kann und muß.

Indem aber der Mensch stirbt (welches in jedem Alter geschehen kann, und im grauen Alter gewiß geschicht) wird sein Körper leblos, oder eine Leiche, welche einige Nationen zu verbrennen pflegen, oder welche, wenn dieses nicht geschicht, verdorrt, verweset, oder von Thieren und Ungeziefer verzehret wird.

Die unsichtbare Seele aber, welche die Hauptsache des Menschen ist, wie ich euch hernach beweisen werde, ist unsterblich; sie bleibt lebendig, und auf eine uns unbekannte Art empfindlich und wirksam in einem Schicksale, welches desto besser seyn wird, je mehr Menschenliebe sie im menschlichen Leben mit Weisheit ausgeübt hat. Und eben darum muß man ein langes Leben unter den Menschen wünschen.

6) Von dem Werthe des Lebens, ungeachtet der Widerwärtigkeit.

Nun erinnert euch, was euch von dem Schicksale der Menschen aus Erfahrung und Belehrung bekannt ist. Die meisten in dem größten Theile ihres Lebens geniessen viel Glückseligkeit, oder Vergnügen: Vergnügen bey dem täglichen Genusse der Nahrung; Vergnügen an dem, was sie sehen und hören; Vergnügen an dem Um-

gange mit Gespielen und Freunden; Vergnügen an dem Wachsthume ihrer Erfahrung und Erkenntniß; Vergnügen an der zunehmenden oder fortdaurenden Geschicklichkeit des Körpers; Vergnügen an dem gewünschten Erfolge des Nachdenkens und Bestrebens; Vergnügen in der Hoffnung eines künftigen guten Erfolges der Bemühung; Vergnügen nach überstandnem oder abgewendetem Leiden; Vergnügen an Bewegung nach Ruhe, und an Ruhe nach Bewegung; Vergnügen an der Abwechselung der Tage, Nächte, Witterungen und Jahrszeiten; Vergnügen an dem grossen Vorzuge vor den Thieren oder verwilderten Menschen; Vergnügen in der Hoffnung des künftigen Lebens, und mancherley Arten der Vergnügungen.

Zwar auch mancherley Widerwärtigkeit ist im menschlichen Leben: 1) in Krankheit und Schmerz, sie mögen uns selbst oder unsre Geliebten treffen; 2) in der gewöhnlichen Furcht des Todes; 3) vor dem besorglichen und nach dem erfolgten Verluste unserer Freunde, und unsrer gewöhnlichen Sicherheit, Bequemlichkeit, Ehre und Freyheit; 4) nach vereitelten Wünschen, Hoffnungen und Bemühungen; 5) bey der Wahrnehmung der Folgen unsrer Unwissenheit, Ungeschicklichkeit und thörichter Gewohnheiten, und in der Bereuung des Verfahrens, wodurch wir sie uns zugezogen haben.

Aber gleichwie mehr Gesundheit als Krankheit unter den Menschen ist; so ist, ungeachtet aller

dieser

dieser Uebel, das menschliche Leben (wenn man es von der Geburt an, bis an den Tod betrachtet) im Ganzen nicht übel, sondern gut.

Ja, es mußten Leiden in das menschliche Leben eingemischt seyn, wenn die Menschen im Ganzen so glückselig seyn sollten, als sie sind. Denket einmal, was geschehen würde, wenn gar kein Leiden wäre. Alsdann wäre auch keine Furcht vor demselben, und kein Bestreben, es abzuwenden, zu mindern und zu endigen. Nur dieses Bestreben aber macht und erhält die Menschen klug und wirksam. Und ohne Angewöhnung zur Klugheit und Wirksamkeit würde das menschliche Geschlecht so dumm bleiben, als das Vieh, und nicht so glückselig und vergnügt seyn, als es jetzund ist.

Es ist also wahr, wenn man das Maaß der Widerwärtigkeit mit dem Maasse des Wohlseyns vergleicht, daß ein grosses Uebermaaß des Wohlseyns übrig bleibe, und daß wir uns das menschliche Geschlecht, durch Aufhebung alles Leidens in diesem Leben, nicht so verständig, so geschäfftig und so glückselig, als es wirklich ist, vorstellen können. Kurz, das menschliche Leben ist im Ganzen sehr gut.

7) Von den Ursachen der menschlichen Wohlfahrt in dem regelmässigen Laufe der Natur.

Es hat aber das Leben und die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts sehr viele Ur-

Ursachen, welche seit undenklichen Zeiten so sind und wirken, als es dazu erfodert wird. Vernehmet Exempel von diesen Dingen.

Die Menschen müssen mit solchen zum menschlichen Leben geschickten Leibern gebohren werden, als wirklich geschicht. Es müssen da seyn alle Glieder, die der Seele als sinnliche Werkzeuge (wie Augen und Ohren) dienen; die zur willkührlichen Bewegung erfodert werden, als Hände und Füsse, Nerven, Muskeln, Knochen, Gelenke und Sehnen, ein jedes an seinem Orte; alle Sprachglieder; alle Glieder, durch deren Hülfe der ganze Leib ernährt wird, als die Zähne, die Zunge, der Schlund, der Magen, das Gedärme, und die Adern zu dem, alle übrigen Glieder nährenden, Blute; die Glieder zum Athemholen, und zum Ausdünsten, ohne welches der Mensch nicht leben kann; alle diese, und noch sehr viele andre Glieder, deren Nothwendigkeit zum menschlichen Leben die Aerzte wissen. Aber mit einem solchen Leibe wird jeder Mensch gebohren, ohne daß die Eltern den Bau und die nöthige Aushöhlung desselben zu veranstalten verstehen.

Es wird ferner zum menschlichen Leben erfodert eine menschliche Seele, mit der Kraft zu den fünf Sinnen, zu dem Gedächtnisse und zu der Vernunft, zu menschlichen Empfindungen, Neigungen, und willkührlichen Handlungen; eine Seele, die (ohne zu wissen, auf welche Art) ihren Körper brauchen und bewegen lernet. Und mit solcher Seele wird jeder Mensch gebohren.

Es

Es muß unter Vielen der Erwachsenen immer ein Verlangen bleiben, Kinder zu zeugen, damit das menschliche Geschlecht nicht aussterbe. Dieses Verlangen bleibt unter den Menschen seit undenklichen Zeiten.

Die Eltern müssen Liebe oder andre Ursachen genug haben, die gebohrnen Kinder zu erhalten und zu erziehen. Aber solche Triebe finden sich seit undenklichen Zeiten in den Eltern.

Die Erde muß den Menschen bewohnbar seyn und bleiben, durch ihre Festigkeit, durch den Druck der Schwere, durch gemässigte Wärme und Kälte, durch das über sie ausgebreitete Licht, und durch eine solche sie umgebende Luft, worinnen wir leben können. So aber ist die Erde seit undenklichen Zeiten.

Es muß den Menschen nicht an den Thieren fehlen, deren sie in verschiednen Gegenden bedürfen. Und es bleiben auch seit undenklichen Zeiten diese Thierarten, weil sie sich, wie die Menschen, oder auf andre Art fortpflanzen. Ferner, keine Art der Thiere muß, zum Schaden des menschlichen Geschlechts, an Macht und Verstand demselben überlegen werden. Aber es ist auch seit undenklichen Zeiten das menschliche Geschlecht einem jeden Thiergeschlechte überlegen.

Die Erde muß an Thieren und Pflanzen fruchtbar genug bleiben, daß die Menschen Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräth entweder finden, oder durch Kunst und Arbeit sich verschaffen können. So fruchtbar aber bleibt die Erde

seit undenklichen Zeiten; und zwar erstlich durch die Natur, das ist, durch gehörige Abwechselung der Wärme und Kühlung, des Sonnenscheins, Thaues und Regens, und überhaupt der Tageszeiten, der Jahrszeiten, der Witterungen und Winde, welche allesamt ausser der Macht der Menschen sind; und zweytens **durch die Geschicklichkeit und den Fleiß derer**, welche die Aecker, Wiesen und Gärten bauen, bewahren, besäen und bepflanzen, um zu ihrem und Andrer Besten eine reichliche Erndte zu geniessen.

Die menschliche Glückseligkeit besteht in dem beständigen Wechsel vorsetzlicher Beschäfftigungen, mit dem Genusse dessen, was wir uns dadurch verschafft haben, oder mit der Freude, über die dadurch geschehene Abwendung des Uebels. Aber es würde sich kein Mensch beschäfftigen, wenn uns die Erfahrung nicht lehrte, wie wir uns (solche Zwecke zu erreichen) beschäfftigen müssen. Diese Erfahrung könnte nicht seyn und bleiben, wenn nicht beständige Ordnung in den Dingen wäre und bliebe; wenn das Schwere ohne Unterstützung nicht fiele; wenn das Unterstützte nicht ruhte; wenn auf Landbau und Saat nicht Erndte folgte; wenn betrachtete und wiederholte Gedanken nicht im Gedächtnisse blieben; wenn die Liebe nicht Gegenliebe erweckte; wenn Widersetzung nicht Widerwillen erregte; wenn die Gestalt und die Kräfte der Dinge nicht regelmässig mit einander verbunden wären; mit einem Worte, wenn die Natur nicht mehrentheils in ihrem regelmässigen Gange bliebe. Aber

dieser

dieser Lauf der Natur, welcher die Menschen erfahren, geschäfftig und glücklich macht, dauert seit undenklichen Zeiten.

Ueberhaupt ist der Lauf der Natur so beschaffen, als er seyn muß, wenn ein mächtiges und verständiges Wesen (in der Absicht, das menschliche und jedes thierische Geschlecht im Daseyn, und in seiner Art des Lebens und der Glückseligkeit zu erhalten) die Dinge geschaffen hat, erhält und regieret.

Durch diese Betrachtung kömmt ein unterrichteter und aufmerksamer Mensch auf die erste Vermuthung, daß eine Gottheit (das ist, eine solche unerforschliche grosse Macht, Weisheit und Güte) da sey, in deren Wirksamkeit der Lauf der Natur seinen Grund habe, und welche für das allgemeine Beste der Menschen, und andrer lebendigen Wesen väterlich sorge. Von dieser Gottheit will ich euch bald weiter unterrichten.

8) Von dem Eigenthume und dem Worthalten.

Jetzund aber wollen wir uns noch bey dem Verhältnisse der Menschen untereinander verweilen. Es muß sehr viel Arbeit geschehen, damit die Menschen mit Nahrung, Wohnung, Kleidung, Geräthe und andern Bedürfnissen von Jahr zu Jahr versorget bleiben.

Nämlich die dazu nöthigen Dinge müssen aufgesucht, an den rechten Ort gebracht, bearbeitet

tet und bewahret werden; und zwar zuweilen mit einem Anfangs etwas beschwerlichen Fleisse und mit Uebernehmung einiger Gefahr.

Damit aber mit weniger Beschwerlichkeit und in kurzer Zeit mehr Gutes ausgerichtet werde, ist es nützlich, daß von vielen in einer Gegend wohnenden Menschen, der eine von Jugend auf sich zu dieser, der andre zu einer andern Arbeit gewöhne, weil gewohnte Arbeit leichter, geschwinder und besser, als ungewohnte, von Statten gehet. **Also müssen verschiedene Werkmeister und Werkschüler unter den Menschen seyn.**

Es muß auch in einem ganzen Lande ausgemacht bleiben, wem eine jede fruchtbringende oder brauchbare Sache zugehöre, damit über den Gebrauch kein oftmaliger Streit unter mehr Menschen entstehe. Denn durch Unfrieden wird die Arbeitsamkeit und das Vergnügen Vieler verhindert. **Also ist jede brauchbare Sache, zu jeder Zeit, das Eigenthum irgend Jemandes**, wofern nicht etwa eine solche Menge davon an irgend einem Orte bey einander ist, daß über den Gebrauch kein Streit besorgt werden darf.

Ferner müssen die Menschen einen Antrieb haben, in den Zusagen und Verträgen über die Abtretung des Eigenthumsrechtes, über den Gebrauch fremder Sachen, und über bedungne Arbeiten, **Wort zu halten.** Denn durch das Vertrauen auf das Worthalten wissen wir Vieles von unsern künftigen Umständen, um uns darnach zu richten; auch wird dadurch ein Wechsel von Dien-

sten

sten möglich, der beyden Partheyen nützlich und angenehm ist, und ohne gegenseitiges Vertraun nicht geschehen könnte.

Alle eigenthümliche Sachen sind also, entweder durch die erste Ergreifung und durch Bearbeitung solcher Sachen, die Niemand besaß, oder durch den Vertrag und die Erbschenkung des vorigen Besitzers, oder durch einen landesväterlichen Ausspruch (davon mehr weiter unten), ein Eigenthum des gegenwärtigen Eigenthumsherrn geworden.

Diese Verträge betreffen die **Verschenkung**; den **Verkauf**; die **Bezahlung** und die **Leistung der Bemühung und Arbeit**, das ist Lohn und Dienst, und die Vermietung des Gebrauches unserer Sachen, als welcher für unser eignes Gut angesehen werden muß. Aber die **Besitznehmung einer Sache durch Betrug, Diebstahl und Raub, ist nicht rechtmässig**, das ist, sie muß unter den Menschen für strafbar erkannt, und, wenn es möglich ist, zu ihrer aller Besten bestraft werden. Sonst würden diese gemeinschädlichen Handlungen Ueberhand nehmen; beständige Angst und Gefahr veranlassen; die Faulheit unter den Menschen ausbreiten; und den Fleissigen die Lust zur Kunst und Arbeitsamkeit nehmen, durch welche nicht nur das Eigenthumsrecht erworben, sondern auch die Nahrungsmittel, und andre Bedürfnisse der Menschen, in gehöriger Menge angeschafft werden.

 9) Von

9) Von dem Laster.

Wenn ihr das Verhältniß der Menschen unter einander bedenkt; so könnt ihr abnehmen, was überhaupt unerlaubte oder gemeinschädliche Handlungen sind, nämlich solche, deren Ausübung und Nachahmung fast in allen Fällen die menschliche Glückseligkeit störet.

Unerlaubt ist Gewalt am Leibe und Leben eines Unschuldigen; also auch Verwundung, Todtschlag und Mord.

Unerlaubt ist Betrug, Diebstahl, Raub; das Verfahren wider Treu und Glauben; der Gebrauch und die Verderbung fremder Güter.

Unerlaubt sind die Verleumdungen, daß ein Unschuldiger etwas Unerlaubtes gethan habe, oder zu thun Willens sey.

Unerlaubt ist Alles, wovon das Gegentheil in unserer Gewalt steht, und wodurch unser eigen Leben verkürzt, und unsre Gesundheit verdorben wird, als mit deren Gebrauche wir auch Andern und besonders den Unsrigen nützlich seyn können. Also sind unerlaubt der Selbstmord oder die Gewaltthätigkeit an unserm eignen Leibe und Leben; Unmässigkeit im Essen und Trinken; die Ausübung aller der Wollust, die unsern Leib verderbt und unsre Kräfte schwächt; alle unnütze verwegene Unternehmungen; der Nichtgebrauch nöthiger Heilungsmittel nach Verletzung und Krankheit; der aus Geiz und Ehrsucht unterlaßne Genuß der Ruhe und Erquickungen nach Arbeit und Entkräftung;

tung; die freywillige Verwöhnung zur unnöthigen Furcht, Sorge und Traurigkeit, zum Neide, Argwohne, Zorn und Streite, als wodurch der Mensch sowohl selbst misvergnügter, als für andre Menschen beschwerlicher und unbrauchbarer zu werden pfleget.

Unter dem Worte, **Laster**, aber begreift man eine jede Art der gemeinschädlichen oder unerlaubten Handlungen in Gedanken, Vorsätzen, Gebährden, Worten und andern Werken.

Das Laster ist die Ursache der meisten menschlichen Leiden, und wird **ohnfehlbar** irgend einmal an derjenigen Seele, die desselben schuldig ist, **bestraft**: 1) durch Verachtung und Schande; 2) durch Verlust der Gewogenheit und Freundschaft; 3) durch den Widerwillen derer, die es angeht, und die davon hören; 4) durch Abbruch der Gesundheit, der Bequemlichkeit und des Vermögens; 5) durch harte Strafen auf Befehl derer Menschen, die Gewalt über die andern haben; 6) durch Reue und Angst, in Erwartung solcher Strafen; 7) durch göttliche Strafen, wodurch (wie ich bald beweisen will) die allwissende, und höchstmächtige Gottheit (zur Einschränkung und Zernichtung der lasterhaften Gesinnungen), die etwa in dem ersten Leben ungestraft gebliebenen Laster gewiß vergelten wird.

10) Von der Tugend.

Hingegen begreift man unter dem Worte, Tugend, eine jede unter den Menschen gemeinnützige oder pflichtmässige Handlung und Angewöh-

wöhnung, in Gedanken, Vorsätzen, Gebährden, Worten und andern Werken.

Tugend ist 1) die Liebe **der Weisheit**, oder das Bestreben nach der Erkenntniß des Guten und Bösen, des Schlechtern und Bessern in menschlichen Handlungen. Denn aus Mangel der Weisheit schaden wir oftmals, sowohl uns selbst, als Andern, denen wir nützlich seyn wollen und müssen.

Tugend ist 2) **die Gerechtigkeit**, oder das Bestreben, sowohl unerlaubte Gewalt an dem Leibe und den Gütern der Menschen, als den Bruch der Verträge zu vermeiden und zu verhindern.

Tugend ist 3) **die Mässigkeit** im Essen und Trinken, und in dem Genusse jedes Vergnügens; so wie sie erfodert wird, um gesund und zufrieden zu bleiben, und sowohl zur Vermehrung der Weisheit, als überhaupt zum gemeinnützigen Leben, Zeit, Kräfte und Mittel zu haben.

Tugend ist 4) **Arbeitsamkeit** in Erlernung und Ausübung nützlicher Landarbeiten, Handwerke, Künste und Wissenschaften.

Tugend ist 5) **die allgemeine Menschenliebe**, oder der bey jeder Gelegenheit werkthätige Wunsch, daß das Leiden und die Unruhe der Menschen (welche es auch seyn mögen) vermindert und ihre Wohlfahrt vermehrt und sicher werde. Dieser Tugend ist zuwider der **Neid** über Glückliche; die unnütze **Rache** gegen Beleidiger; und der lieblose **Eigennutz**, oder die Gewohnheit, für andrer Menschen Vergnügen und Wohlfahrt nichts von unsrer eignen Bequemlichkeit aufopfern zu wollen.

Tugend ist 6) die besondre Liebe, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit unter Verwandten und sehr bekannten Freunden, denen wir mit größrer Gewißheit und Freude gute Dienste leisten können, als Unbekannteren.

Tugend ist 7) die **werkthätige Barmherzigkeit** gegen Elende, die in grosser Noth sind, sich selbst nicht helfen können, und ohne beschleunigte Hülf-Leistung Vieles leiden oder umkommen würden.

Tugend ist 8) die **Mässigung** aller Wünsche, Neigungen und Gemüthsbewegungen; damit sie unsrer Vernunft und Gesundheit nicht schaden; und damit sie uns nicht unvorsichtig und eilfertig machen, wider unsre eigne Zwecke und wider die Tugend zu handeln. Die Mässigung des Zorns heißt **Sanftmuth**. Die Mässigung der Furcht heißt **Standhaftigkeit**. Die Mässigung der Traurigkeit heißt **Geduld**. Die Mässigung des Ehrtriebes heißt **Bescheidenheit**. Die Mässigung des Geschlechtstriebes (davon weiter unten) heißt **Keuschheit**. Die Mässigung der Begierde nach Gütern heißt **Genügsamkeit**.

Mannigfaltig und groß ist der **Lohn der Tugend**. Sie bewahrt uns vor den Strafen der Laster und vermindert unsre Leiden. Sie erwirbt uns mehrentheils Ruhm, Vertraun und Liebe bey Menschen, und schafft uns unter denselben ein angenehmes Leben. Das Bewußtseyn unsrer Tugend wird mit jedem Anwachse derselben angenehmer. Und je tugendhafter eine Seele in dem ersten

Leben gewesen ist, desto glückseliger wird sie nach dem Rathschlusse der Gottheit, wie ich bald beweisen will, in dem ewigen Leben nach dem Tode des Leibes. Zwar ist manche Tugend im Anfange und nach der Verwöhnung zum Laster schwer. Aber bald wird sie leichter; und alsdann wird das Bewußtseyn, unsere fehlerhaften Begierden unterdrückt zu haben, uns angenehm, in einem sehr hohen Grade und auf ewige Zeiten.

11) Von der Obrigkeit.

Es würden aber in jedem Lande, worinnen viele Menschen von mancherley Art und Ständen bey einander wohnen, die Streitigkeiten über die Güter und Verträge zum allgemeinen Schaden immerwährend bleiben, und viele Uebel nach sich ziehen, wenn nicht **Richter** wären, mit deren Ausspruche jede Parthey entweder zufrieden ist, oder zufrieden zu seyn gezwungen wird.

Ein Jeder weis, wer sein Richter, und daß es vergeblich sey, seinem Ausspruche zu widerstehen, weil der Richter bewaffnete **Diener** hat, die ihm gehorchen, und die Halsstarrigen zwingen, gefangen nehmen, oder tödten; und denen ein jeder Einwohner helfen würde, wenn es nöthig wäre.

Dieselben oder andre **Richter** bestrafen die Mörder, Todtschläger, Räuber, Diebe, Betrüger und Bundbrüchige durch ihre bewaffneten oder solche Diener, welche von den bewaffneten im Nothfalle vertheidigt werden. Sonst würden

solche Laster, weit öfter, als jetzund geschicht, zum Schaden der Menschen ausgeübet werden.

Dieselben oder andre Richter und Obrigkeiten, oder **Aufseher**, befehlen auch, welche von den Einwohnern sich zur Arbeit darstellen sollen, wenn bey Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen und Anhäufung schädlicher Thiere, bey jeder allgemeinen Gefahr und zum allgemeinen Besten Vieler, Etwas gethan werden muß, welches nicht anders, als von Vielen zugleich, und mit guter Ordnung geschehen kann.

Die Richter selbst stehn in jedem Lande unter **Oberrichtern oder höhern Obrigkeiten**, von welchen sie Strafe zu fürchten haben, wenn sie ihres Ansehns misbrauchen, und von welchen ihre eignen Streitigkeiten entschieden werden. Diese Oberrichter ertheilen nach ihrem Gutbefinden den Unterrichtern Befehle, wenn jeder von ihnen, oder viele zugleich Etwas thun sollen.

Aber die **höchste Obrigkeit selbst steht unter keinem Menschen**, sondern kann, ohne Furcht menschlicher Strafen, Unrecht thun, bis es allen oder den meisten Unterthanen unerträglich wird. Alsdann wird sie für wahnsinnig und unmenschlich gehalten, und kann folglich nicht länger regieren.

An einigen Orten ist die höchste Obrigkeit ein einzelner **König oder Fürst**, der sich durch Räthe helfen läßt; an andern Orten aber ist sie eine **regierende Versammlung**, in welcher die mei-

sten Stimmen für Ja oder Nein eben die Macht haben, als der Wille eines Königs oder Fürsten.

Die Laster und Untugenden der höchsten Obrigkeiten aber werden, wie ich unten beweisen will, in jenem Leben **von der Gottheit desto strenger bestraft**, weil sie unter den Menschen grosses Unglück anrichten, und gemeiniglich von denselben nicht bestraft werden können.

Ein aus vielen Dörfern, Städten und Provinzen bestehendes Land, welches unter eben derselben höchsten Obrigkeit steht, heißt **ein Reich oder Staat.**

Es weis aber ein jeder Hausvater, unter welcher höchsten Obrigkeit er stehe, oder, was er nach ihrem Willen thun oder lassen müsse, wenn er gleich die höhern Obrigkeiten nicht persönlich kennt. Denn die Befehle derselben werden in **Gesetzbüchern**, oder in **Mandaten**, oder auf andre Art an jedem Orte öffentlich bekannt gemacht. Und kein Einwohner darf zweifeln, daß er genöthigt sey, solche Gesetze, gegen deren Gültigkeit keine öffentliche Widerrede gehört wird, zu beobachten.

Die höchste Obrigkeit bezahlt die Unterobrigkeiten und andre Staatsdiener; auch manche Güter und Arbeiten, die nach ihrem Gutbefinden zum gemeinen Besten Aller verbraucht und genützet werden. Zu diesem Zwecke werden die Früchte der **gemeinen Güter** angewendet, und unter mancherley Namen **Contributionen** von den Unterthanen gefodert.

Aber

Aber es geschicht nicht selten, daß die höchsten Obrigkeiten, oder Regierungen verschiedener Länder, in einen Streit gerathen, welchen sie in Güte nicht beylegen wollen. Alsdann führen sie Krieg mit einander vermittelst ihrer Soldaten, davon die eine Parthey der andern ins Land fällt, und sowohl durch Tödtung und Gefangennehmung der Menschen, als durch Wegnehmung und Verheerung der Güter zu schaden sucht, bis mit dem Willen der beyden kriegenden Mächte Friede gemacht wird.

In diesem Frieden wird oftmals ein Stück Land mit den Einwohnern, welche vor dem Kriege dem einen Staate gehörten, an den andern abgetreten. Und mehrentheils ist die Erweiterung der Herrschaft der Zweck des streitsuchenden und angreifenden Theiles. Der andere will oder kann alsdann nicht nachgeben. Dieses ist, wegen der entsetzlichen Folgen des Krieges, ein grausames und unmenschliches Verfahren von Seiten des angreifenden, und zuweilen auch des sich vertheidigenden Theiles.

Aber die Unterthanen und Soldaten müssen dem Befehle zum Kriege gehorchen: erstlich, weil die höchste Obrigkeit sie doch dazu zwingen würde; zweytens, weil die Unternehmung der Gegenwehr gegen herrschsüchtige Nachbarn zuweilen gemeinnützig ist; drittens, weil beyde Partheyen ihren Soldaten und Unterthanen versichern, daß sie nur Gegenwehr ausüben; und endlich, weil, wenn das gemeinnützige Verhältniß der Obrigkeiten

ten und Unterthanen bestehen soll, nur jene, nicht diese das Recht haben müssen, über die Unvermeidlichkeit der Kriege zu urtheilen.

12) Von der Ehe und Keuschheit.

Ihr habt schon gehört, meine Lieben, daß die Mässigung des Geschlechtstriebes, oder die Keuschheit, zu den Tugenden gehöre. Dieses muß euch umständlicher erkläret werden.

Ein Weibsen, das, vermöge eines Versprechens, nur einem einzigen gewissen beständigen Freunde, welcher wiederum für sie, und die etwa erfolgenden Kinder zu sorgen versprochen hat, die Erfüllung des Geschlechtstriebes erlauben darf, heißt eine **Ehefrau** dieses ihres **Ehemannes**. Ihr Vertrag heißt die **Ehe**, und die Aufhebung des Ehestandes, bey dem Leben beyder Eheleute, heißt die **Ehescheidung**.

Hingegen, die Vermischung beyder Geschlechter ausser dem Ehestande heißt **Hurerey**; und alsdann, wenn sie wider den Ehevertrag von einem Eheweibe oder Ehemanne geschicht, heißt sie **Ehebruch**.

Der Abscheu an Hurerey und Ehebruch, und an aller willkührlichen Reizung und Ausübung des Geschlechtstriebes, oder der Zeugungskräfte, ausser dem Genusse der Ehefreundschaft, heißt die **Keuschheit**.

Es ist aber die **Ehe** ein für die **menschliche Gesellschaft sehr gemeinnütziger Vertrag**, weil durch Erfüllung des Geschlechtstriebes eine

eine dauerhafte Freundschaft der Verehelichten befördert und erleichtert wird, und weil die Erhaltung und gute Erziehung der in der Ehe erzeugten Kinder durch beyde Eltern am leichtesten ist, und weniger verwahrloset wird, als derer Kinder, welche ausser der Ehe erzeugt und gebohren werden.

Darum verbietet die weise Obrigkeit den Ehebruch, und erschweret die Ehescheidung; und eben darum ist **die Treue im Ehestande** eine wichtige beyderseitige Tugend.

Und ob es zwar möglich ist, daß, ohne Aufhebung aller Glückseligkeit in den Familien, ein Mann mehr Eheweiber habe, wenn er keiner derselben versprochen hat, sie zur einzigen Frau zu haben; so wäre doch die **Gewohnheit der Vielweiberey** aus vielen Ursachen ein unvollkommnerer Zustand, als die Gewohnheit der von beyden Seiten einfachen Ehen. Denn in der Vielweiberey ist (anderer Fehler zu geschweigen) gemeiniglich viel Gezänk der Weiber um einen einzigen Mann, und um die Kinder verschiedener Mütter; ferner, ein gar grosser Verdacht gegen die Keuschheit der Weiber, und die daraus folgende Nothwendigkeit, sie fast von allem Umgange mit Mannspersonen abzusondern. Also wird eine weise Obrigkeit (ohne besondere Ursachen, die in unsern Zeiten und Gegenden nicht sind) die Vielweiberey nicht erlauben, sondern vielmehr durch Gesetze verhindern. Und eben daher ist es auch tugendhaft, diesem Gesetze willig zu gehorchen.

Und weil die Verübung der Hurerey und andrer Unzucht das Glück möglicher und künftiger Ehen stört; weil, besonders wenn sich die frühe Jugend derselben ergiebt, die Vernunft und jede Tugend, die Gesundheit und das Leben derselben in Gefahr kömmt; und weil gemeiniglich giftige Seuchen dadurch erzeugt und ausgebreitet werden; so **wird alle Unzucht von einer weisen Obrigkeit verboten, und durch Anstalten, so viel möglich, verhindert.**

Und wenn auch die Obrigkeit sie nicht ahndete: so ist doch die **Unzucht**, auch **der Unverehelichten, wider die Tugend und Vollkommenheit der Sitten**; und zwar entweder, weil die Unzüchtigen sich selbst und ihren Mitschuldigen, und den beyderseitigen Familien, an der Gesundheit, am Gemüthe, an der Ehre und an dem äusserlichen Wohlstande gemeiniglich sehr schaden; oder weil die schädlichern Arten der Unzucht gemeiniglich auf die (in besondern Umständen) unschädlicher scheinende Ausübung derselben folgen, und durch das Beyspiel bey Andern veranlasset werden.

Ueber die Massen viel aber ist daran gelegen, daß die Familien sicher sind vor der **Blutschande**, oder vor der Unzucht zwischen Personen in aufsteigender und niedersteigender Linie, und zwischen nahen Verwandten und Verschwiegerten, deren Vermischung (wegen des durch solche Exempel gestörten gemeinnützigen Verhältnisses in den Familien) mit großem Abscheu angesehn werden muß. Ich schweige von ganz **unnatürlicher Unzucht**, weil

Nie=

Niemand, welcher der gegebnen Beschreibung von der Unkeuschheit nachdenkt, aus Unwissenheit darauf fallen, oder dazu verführt werden kann, und weil ein jeder Nachdenkender, wenn er dazu gereizt werden sollte, einsieht, daß sie noch gemeinschädlicher und schändlicher sey, als die Hurerey.

In jedem Lande und Stande werden einige Reden, Schriften, Gebährden und Arten der Entblössung und des Umganges zwischen den Geschlechtern, unehrbar und schaamlos genannt, weil sie, nach dem Urtheile der Weisern, die Schuldigen oder Andre zur Unzucht leicht verführen, oder den Verdacht unzüchtiger Wünsche erwecken. Je schlimmer nun die Ausbreitung der Unzucht unter den Menschen ist, desto sorgfältiger muß die Schuld der Unehrbarkeit und Schaamlosigkeit vermieden werden von demjenigen, welcher Ehre und Tugend liebet.

II.
Der thätige Glaube an Gott, oder die Religion.

1) Begriff von Gott.

Vernehmet meine Lehren mit Hoffnung und Aufmerksamkeit, meine Lieben. Denn ich will euch den Glauben an Gott, den Glauben der vornehmsten und heilsamsten Gewissenswahrheit (I. 4.), mittheilen und befestigen; denjenigen Glauben, durch

durch welchen schon unzählbare Schaaren der Menschen glückselig geworden sind. Vernehmet, was einst ein liebreicher Vater zu seinem jungen Kinde sagte: „Alle Menschen, sagte er, mein Kind, haben „zusammen einen unsichtbaren Vater, welchen sie Gott, oder Jehovah, nennen. „Er ist freylich unsichtbar und unbetastbar, wie „deine Seele und meine Seele. Und du kannst „ihn also weder mit den Augen noch mit den Händen suchen. Aber du glaubst ja, daß ich eine „Seele habe, ob du sie gleich weder siehest noch „betastest. Du glaubst dieses, weil du wahrnimmst, daß ich als eine verständige und kräftige „Seele handle, und solche Dinge thue, wozu „Verstand und Kraft erfodert wird.

„Nun Gott, oder Jehova, ist gleichfalls „unsichtbar. Aber du kannst merken, daß er „da sey, an dem, was er thut. Er macht, „daß die Sonne zu rechter Zeit scheine und nicht „scheine; daß es zu rechter Zeit regne und nicht „regne; daß es zu rechter Zeit kalt und warm „werde, damit zu rechter Zeit Futter für das Vieh „und Speise für die Menschen wachse, wovon sie „Etwas verwahren, bis wieder etwas Neues „wächst, welches gewiß wachsen wird.

„Höre noch mehr, Gott macht es, daß die „Kinder in Mutter Leibe Augen, Ohren, „Nase, Mund, Leib, Hände und Füsse bekommen, daß sie als Menschen zu leben anfangen, „damit sie hernach mit Vergnügen sehen, riechen,

„hören,

„hören, schmecken, fühlen und sich nach Herzens„lust bewegen können.

„Gott macht es, daß die **Eltern** und er„wachsenen Freunde ihre **kleinen Kinder**, die „ihnen zu nichts helfen können, **lieb haben**; daß „sie euch nähren und verpflegen, bekleiden und be„schützen, ergötzen und belehren.

„Mein Kind, würde Jehova das Alles, was „du gehört hast, wohl thun wollen, wenn er nicht „sehr **gütig** wäre, wenn er nicht alle **Menschen** „**sehr lieb**, und an ihrem Leben und Wohlseyn „Wohlgefallen hätte? Würde er das wohl thun „können, wenn er nicht sehr **mächtig** wäre, die „Wolken herum zu treiben, und die Sonne immer „wärmend und leuchtend zu unterhalten? Gott „muß auch einen **sehr großen Verstand** haben; „sonst würde er von Allem, was er zu unserm „Besten thut, nicht so die rechte Zeit und das beste „Maaß wissen.

„Höre noch mehr, mein Kind! **Gott ist** „es, der unsern **Seelen die Unsterblichkeit** „schaffen will, und ein ewiges glückseliges Leben. „Gott macht aber, daß die **bessern Menschen**, „die sich bemühen, weise zu werden, und ihren „Nebenmenschen gern Gutes gönnen und gerne „Gutes thun, früher **recht zufrieden und glück**„**lich** werden, als die schlechtern Menschen, die „nicht ernstlich suchen, weise zu werden, und denen „es einerley ist, ob sie andre Menschen betrüben „oder erfreuen.

„Ein Vater, der seine Kinder recht liebt, ver-„bietet das, was ihnen schadet, wenn sie es auch „nicht einsehen; er gebietet, was ihnen nützet, wenn „sie es auch nicht einsehen.

„Gott, unser unsichtbarer Vater, giebt den „Menschen auch Gesetze, als seinen Kindern. „Er macht solche Gebote einigen Erwachsenen auf „eine Art bekannt, die du eben so wenig ver-„stehen kannst, als wie ich Jemanden Etwas be-„kannt machen könne, wenn ich, auch ungesehn von „ihm, nur ein Stück Papier auf den Tisch lege.

„Ich weis Vieles, was mir Gott geboten „und verboten hat. Ueber solche Gebote freue ich „mich herzlich; denn ich weis, es ist mir gut, „sie zu halten. Darum, wenn ich Etwas zu thun „oder zu lassen vorhabe; so frage ich mich oftmals „selbst: Was hat Gott davon verboten oder geboten? „Und dann richte ich mich nach seinem Gebote und „nach meinem Wissen, was er wolle, das ist, nach „meinem Gewissen. Aber ich bin ein schwacher „Mensch, der noch besser werden muß. Zuweilen „denke ich nicht zu rechter Zeit an dieses oder jenes „göttliche Gesetz, und übertrete es unvorsichtiger „Weise; das heißt eine Sünde begehn. Wenn „ich denn hernach dessen gewahr werde; so bin ich „traurig und furchtsam; so wollte ich das Geschehne „gern ungeschehn machen; so muß ich das Uebel „ertragen, das mir mein Ungehorsam zugezogen hat. „Aber Gott straft die Fehler der Menschen „mit weiser Maasse, und ist gelinde, wenn

sie

„sie sich nur täglich zu bessern suchen. So macht es „auch ein menschlicher Vater in seinem Hause.„

Zur andern Zeit sagte er zu seinen Kindern: „Erinnert euch, Kinder, was ich euch „Stückweise gelehrt habe. Gott ist der un„sichtbare Vater aller Menschen — sehr gütig ge„gen alle seine Kinder — sehr mächtig, auch die „Sonne und die Wolken zu regieren — sehr ver„ständig, auch die Kinder in Mutter-Leibe zu er„schaffen. — Der Geber unsrer Nahrung, unsrer „Kleidung, unsrer Wohnung und unsrer Bequem„lichkeiten — der beste Vater der Kinder, der die „Eltern bewegt, sie zu lieben, und ihnen Gutes zu „thun — der Erhalter unsres Lebens in Ewigkeit— „der weiseste Befehlshaber über alle Menschen, der „einem Jeden nützliche Gesetze giebt — der die Ge„horsamen mit vielem Vergnügen belohnet, und die „Ungehorsamen durch ihren Schaden bestraft und „weiser macht.

„Kinder, das ist Jehova, das ist mein „lieber Gott, das ist auch euer lieber Gott. „Wenn ich mich über ihn recht freue; so kann ich „mich nicht enthalten, so zu denken und so zu spre„chen, als wenn ich ihn vor Augen sähe. Dann „sage ich etwa: O, du mein liebster Gott! „Ich liebe dich herzlich, und will gern deine „Gebote halten. Ich freue mich sehr, daß „du mir Kinder gegeben hast, die gleichfalls „dich kennen und lieben, und die auch glück„lich seyn werden. Amen — Amen. — Ich „sage euch, Kinder, daß eine solche Art, an Gott

„zu denken, und entweder leise oder laut zu spre„chen, Beten heisse. Zwischen den beyden Amen „denke ich nochmal dem nach, was ich schon ge„dacht habe, und weil mir das sehr gefällt; so sage „ich endlich: Ja, ja, oder Amen, Amen.

„Kinder, **Gott weis alles.** Er weis auch, „wann wir beten, und er weis es mit Wohlgefal„len. Darum bete ich gern, wenn ich mir das „größte Vergnügen, das tief in meine Seele ein„dringt, machen will. Ihr werdet auch einmal „gern beten wollen, aber noch seyd ihr zu unerfahren.„

So sagte jener Vater. Und Alles, was er sagte, ist Wahrheit, meine Lieben. Zu eurer Belehrung und Ueberzeugung höret noch mehr von dem Begriffe, den die vernünftigen Menschen sich von Gott machen, und von dem Glauben an das Daseyn dieses liebenswürdigsten Wesens.

Gott wird als ein lebendiger Gott geglaubt; als lebendig, das ist, als ein **Geist**, welcher sich seines Daseyns und seiner Kraft bewußt ist, und welcher nach Wohlgefallen wirket.

Gott wird geglaubt, nicht nur als ein lebendiger Geist, sondern auch als lebendig ohne Anfang des Lebens, das ist, **von Ewigkeit**, und als lebendig ohne Ende des Lebens, das ist, **in Ewigkeit.**

Gott wird geglaubt, nicht nur als ein von Ewigkeit in Ewigkeit lebendiger Geist, sondern auch als **der einzige Gott**, ausser welchem kein andrer Gott, ja gar Nichts anders, von Ewigkeit war.

Gott wird geglaubt, als der **Schöpfer**, oder Urheber, und Erhalter der ganzen Welt, das ist,

aller Dinge und Kräfte, welche nicht von Ewigkeit waren.

Gott wird geglaubt, als vollkommen an Verstand, an Macht und an Güte, oder mit andern Worten, als allwissend, allmächtig und höchstgütig.

Ein solcher von Ewigkeit zu Ewigkeit allwissender, allmächtiger und höchstgütiger Gott wird von unzählbaren Schaaren der Menschen geglaubt.

2) Folgerung für die Unsterblichkeit der Seele und den Werth der Tugend; unter der Bedingung, daß ein Gott ist.

Ich berufe mich auf das Bewußtseyn eurer selbst, oder auf euer Gewissen, daß ihr weder jetzund überzeugt seyd, noch jemals überzeugt werdet, es sey kein Gott. Daß kein Gott sey, sage ich, dieses kann kein Mensch mit Ueberzeugung glauben. Welcher also sagt, er sey überzeugt, daß kein Gott sey, der bedenkt nicht, was er sagt; der will nicht sagen, was er denkt, oder wird unrecht verstanden von denen, die ihn hören.

Allein mit dem Glauben, daß ein allwissender, allmächtiger und höchstgütiger Gott in Ewigkeit lebet, ist unzertrennlich verbunden der Glaube: Gott werde die menschlichen Seelen, nach dem Tode des Leibes, in einem unsterblichen Leben erhalten.

Denn wer einen Gott glaubt; wer, gleich wie ihr (I. 1.), den Unterschied des Leibes (als der Nebensache) und der Seele (als der Hauptsache)

des Menschen erkennt; und wer bedenkt, daß die Seelen fähig sind, Gottes Daseyn zu glauben und sich dessen zu freuen: der kann nicht anders, er muß glauben, daß Gott väterlich gegen uns gesinnet sey, und durch seine ewige Macht und Güte verursachen werde, daß wir uns in Ewigkeit seiner freuen; **er muß also glauben, daß unsre Seelen unsterblich sind.**

Aber, wer einen allwissenden, gegen das menschliche Geschlecht väterlich gesinnten, und eben darum die Seelen unsterblich erhaltenden, Gott glaubt, der kann nicht anders, er muß auch glauben, Gott sey gütig mit unpartheyischer Weisheit, das ist, Gott sey gerecht, und verschaffe in dem ersten oder zweyten Leben (auch der verborgensten Tugend, auch dem verborgensten Laster) eine solche Vergeltung, daß unsre vernünftige Selbstliebe in jedem Falle erfodre, nach Vermögen das Gute zu thun und das Böse zu lassen. (*)

Wenn

(*) In dem Elementarwerke (zweyter Band IV. 6.) ist die Unsterblichkeit der Seele auf ähnliche Art bewiesen. Ich will den dortigen etwas ausführlichern Beweis hier wiederholen: „Höret die Seele auf zu „leben; so ist diese Einheit in der Welt Gottes zer„nichtet. Denn was die Seele seyn oder werden „könnte, ohne zu leben, davon haben wir nicht den „geringsten Begriff. — Nun vergeht nicht einmal „ein lebloses Urstäubchen, sondern jedes Urstäubchen, „was einmal ist, das bleibt, und kömmt nur nach „und nach in verschiedene Zustände und Verbindungen, „gleichwie wir die Erfahrung haben, daß unsre Seele „schon einmal, nämlich durch die menschliche Geburt, „in

„in einen ganz neuen Zustand versetzet sey. — Also „haben wir keinen Grund der Vermuthung, daß See„len, um derentwillen Gott, ihr Vater, das Leblose „geschaffen und eingerichtet hat, aufhören sollten, zu „seyn, oder, welches einerley ist, zu leben. — Ein „Vater wünscht das Leben der Kinder, die er hat. „Und keine Vorstellung von Gott wird durch das An„schauen der Natur mehr bestätigt, als daß er Vater „sey alles dessen, was lebet, und, nach unsrer Erkennt„niß, vornämlich der menschlichen Seelen. — Mit „diesem wahren Begriffe von Gott also ist Hoffnung „der Unsterblichkeit menschlicher Seelen unzertrennlich „verbunden. — Bey Nachdenkenden wird diese „Hoffnung von Tage zu Tage verstärkt, je aufmerk„samer, mit Erinnerung an Gott, sie das Ja und das „Nein gegen einander halten. — Denn die Tugend „wird auf Erden zwar mehrentheils, aber nicht immer, „belohnt; das Laster mehrentheils, aber nicht immer, „bestraft. Ferner, die Kräfte zur Erkenntniß und „zur Tugend, die in der Natur jeder menschlichen „Seele liegen, kommen bey vielen Personen und gan„zen Völkern nur zu einem geringen Grade der Wirk„samkeit: denn nur sehr klein ist die Glückseligkeit, selbst „des glückseligsten Menschen, auf Erden, bedachtsam „verglichen mit derjenigen, die er sich vorstellen kann, „wenn ihm nach dem Leben des Leibes Gelegenheit „bleibt, die zahllosen Werke Gottes zu erkennen, und „mehr für ihn selbst und für andre Seelen gemein„nützige Wirksamkeit zu erlernen. Alle diese wahre „Betrachtungen machen es uns schwerer, Gott als „vollkommen zu denken, wenn wir für die Sterblich„keit, als wenn wir für die Unsterblichkeit der Seelen „entscheiden. Ja, sogar der Zweifel macht es uns „schwer, Gott in diesem Leben zu lieben und ihm zu „vertrauen, und störet dadurch die Glückseligkeit, „welche durch die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit „der Seelen verursacht wird. — Also, wenn wir

„die Natur unsrer Seelen, nebst Gottes Güte und „Macht überlegen: so wird nach und nach der Glaube „an die Unsterblichkeit eine Pflicht, welche unsre eigne „Vernunft von uns fodert. Oder kurz, weil nach diesem „Glauben für jede Tugend und für jedes Laster unfehlbare „Vergeltung erwartet werden muß: so ist das Urtheil, „daß unsre Seelen unsterblich sind, oder ewig leben, „uns von der Glaubenspflicht empfohlen; nach be„ständig gemeinnützigen Regeln des Denkens einge„richtet, und (Elementarw. III. 7.) folglich wahr.

3) Die grosse Wichtigkeit des Glaubens an Gott.

Wenn also gleich ein Mensch an dem Daseyn Gottes, an der Unsterblichkeit der Seele und an der gewissen Vergeltung des Lasters und der Tugend noch zweifelt: so sagt ihm doch sein eigen Gewissen, daß er, **selbst in dieser Ungewißheit, verbunden sey, alles Laster, als sein eignes Uebel, zu meiden, und die Tugend, als seine eigne Wohlfahrt, zu wählen.** Denn 1) zeigt die allgemeine Erfahrung, daß auch wider alles Vermuthen gemeiniglich das Laster in diesem Leben bestraft werde; hingegen die Tugend unser Elend abwende und vermindere, und Zufriedenheit und Vergnügen verschaffe. 2) Und wenn es auch in einigen Fällen wahrscheinlich wäre, daß wir durch Laster auf lange Zeit zufriedner, als durch Tugend würden: so ist doch (selbst bey der Ungewißheit von Gottes Daseyn) die Gefahr, durch Laster an unsrer eignen Wohlfahrt auf ewig Verlust zu leiden, nach dem Ausspruche unsrer eignen Vernunft, so unvergleich-

bar wichtig, daß wir verbunden sind, lieber alles aufzuopfern, als uns dieser Gefahr zu unterwerfen.

Aber der Mensch ist weit williger und vermögender, durch die Wahl des Guten dieser Gefahr zu entgehen, wenn er Gottes Daseyn und die gewisse Vergeltung des Guten und des Bösen mit Gewißheit glaubet, als wenn er nur daran zweifelt. **Also ist die Ueberzeugung von Gottes Daseyn, und von der Vergeltung unsers heimlichsten Thuns und Lassens, ein wichtiges Hülfsmittel, uns vor der entsetzlichsten Gefahr zu bewahren.**

Folglich wenn ein Mensch, welcher einen Begriff von Gott hat, sich selbst auf eine vernünftige Art liebet, und ernsthaft daran denkt, wie er die äusserste Gefahr abwende, an der Vollkommenheit oder dem Heile seiner Seelen auf ewig Verlust zu leiden; so muß er herzlich wünschen, von dem Daseyn Gottes und von dem, was daraus folgt, ganz gewiß überzeugt zu werden, und muß nach diesem Glauben mit möglichstem Eifer streben. Dieses ist die **Glaubenspflicht**, welche uns von unserm eignen Gewissen empfohlen wird.

Aber der Glaube an Gott ist nicht nur einem jeden einzelnen Menschen nützlich; er ist nicht nur sehr trostreich dem unschuldig Unterdrückten und Armen, dem Kranken und dem Veralterten, und vornehmlich dem Sterbenden: sondern, wenn die Scheu vor Gott unter allen Ständen (sowohl in dem Pallaste der höchsten Obrigkeit, als in der Hütte des Tagelöhners) ausgebreitet wird; so ist

der Begüterte weit sichrer vor seinen Hausgenossen und Erben; die höchste Obrigkeit weit sichrer vor denen, die nur durch ihren Tod an die Regierung kommen; und das Volk weit sichrer vor Ungerechtigkeit seiner Richter, und besonders vor der höchsten Obrigkeit. Ach, wie sehr würde die Wohlfarth und Sicherheit der Menschen abnehmen, wenn die höchste Obrigkeit sich vor Gott nicht scheute; da sie für Faulheit im Regimente, für ungerechten Widerwillen gegen gewisse Personen, für ein ansteckendes Exempel in bösen Sitten, und für die unnöthigen landverderblichen Kriege eine menschliche Strafe nicht fürchten kann, oder nicht zu fürchten gewöhnet wird?

Darum, meine Lieben, ist die Ausbreitung des Glaubens, an einen allwissenden, allmächtigen und unpartheyischen Vater und Richter unsterblicher Seelen, eine der wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts.

Gebt also zu eurem eignen Heile Achtung auf folgende Ordnung wahrer Erkenntnisse, die euch, wenn ihr aufmerksam nachdenkt, von dem Daseyn Gottes, und folglich von der Unsterblichkeit der Seelen und der gewissen Vergeltung des Guten und des Bösen, oder, mit einem Worte, von der Wahrheit der Religion ohnfehlbar überzeugen.

4) Beweis, daß ein Gott sey.

Das gebohrne Menschengeschlecht stammt sonder Zweifel von ersten Stammeltern; ein jedes Thiergeschlecht stammt von Stammthieren seiner

Art;

Art; ein jedes Pflanzengeschlecht stammt von Stammpflanzen seiner Art. Einst lebten ungebohrne Menschen, unabgestammte Thiere; und einst waren entweder Pflanzen, die nicht aus Saamen, oder Saamenarten, die nicht aus Pflanzen ihren Ursprung hatten. Dieses ist ein **Grundsatz**, der ohne Beweis von der nachdenkenden Vernunft für wahr erkannt wird.

Auch die Abwechselung zwischen Tagen und Nächten, Wintern und Sommern, hatte irgend einmal ihren Anfang. Dies ist ein **zweyter Grundsatz**, den man leichter versteht und glaubt, wenn man den ersten überlegt hat.

Höret den **dritten Grundsatz**, zu dessen Annehmung ihr durch die zwey ersten vorbereitet seyd: Unter allen Dingen, die ihren Anfang genommen haben, oder unter allen Anfängen, wodurch Etwas ward und geschah, **war irgend ein Anfang der erste**, vor welchem noch nichts seinen Anfang genommen hatte.

Vernehmet den **vierten Grundsatz**: **Der erste Anfang der Dinge ward durch eine Ursache; diese Ursache selbst aber hatte keinen Anfang gehabt, und war also von Ewigkeit.**

Aus diesen Grundsätzen, wenn wir lange und oft nachdenken, kann unsre Vernunft mit Ueberzeugung Folgendes schliessen. **Die erste Folgerung:** **Das**, was von Ewigkeit war, oder kurz, **das ewige Urwesen ist die vollständige** oder zureichende **Stammursache** (oder erste Ursache) des ganzen Laufs der Natur, oder **der ganzen Welt**, das ist,

ist, aller Dinge, welche (von dem ersten Anfange der Dinge bis in alle Ewigkeit) ehemals warden und geschahn, jetzund werden und geschehn, und künftig ihren Anfang nehmen und geschehn werden.

Die zweyte Folgerung. Nicht ohne Leben, nicht ohne Verstand, nicht ohne Macht (nach Wohlgefallen zu wirken) und nicht ohne Güte war das Urwesen, oder die Stammursache der ganzen Welt, deren Einrichtung (I. 7.) seit undenklichen Zeiten und in unzählbaren Umständen zur Beförderung des Lebens, und der Wohlfahrt der Menschen (und der lebendigen Wesen) geschickt ist. Die nachdenkende Vernunft wird also überzeugt, **das Urwesen habe von Ewigkeit Leben, Verstand, Macht und Güte.**

Schreitet zu weitern Folgerungen fort. Was von Ewigkeit war, das ist nicht geworden; in demselben war nichts früher nichts später; in demselben war von Ewigkeit alles von einander unzertrennlich. Dieses sagt man mit andern Worten: Das Urwesen und alles, was es von Ewigkeit war, das Leben, der Verstand, die Macht und die Güte in demselben, **war nur ein einziges Wesen.** Dies sey die **dritte Folgerung.**

Das einzige Urwesen, welches einzig von Ewigkeit war, nimmt auch in Ewigkeit kein Ende des Lebens, des Verstandes, der Macht, und der Güte. Denn kein Mensch kann auf die Vermuthung fallen, daß des Urwesens Leben aufhöre, da es von Ewigkeit war, und zu seiner Dauer keiner Beyhülfe von Ursachen bedarf. **Also ist ein einziges Leben**

bendiges, verständiges, mächtiges und gütiges Urwesen, oder kurz, ein einziger Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dies ist der Schlußsatz, welchen ich euch beweisen wollte.

Fahrt mit mir fort in der Betrachtung Gottes. Auch die Welt, ob sie gleich einen Anfang hatte, nimmt kein Ende. Denn der ewige gütige Gott will nicht, daß die Welt jemals aufhöre, und daß seine Macht keine Glückseligkeit wirke. Der einzige Gott also ist und wirkt (auf eine unbegreifliche Weise, welche nur von ihm selbst gedacht werden kann) von Ewigkeit zu Ewigkeit, so, daß die Welt, von ihrem ersten Anfange an, unter den Abwechselungen, welche erfolgt sind und erfolgen werden, in alle Ewigkeit fortdauret. Denkt, meine Lieben, eben dasselbe mit andern Worten: Gott, er, der Einzige (der war, ist und seyn wird), ist der Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt. Er, der einzige Gott, ist die Urquelle alles Lebens, alles Verstandes, aller Macht und aller Güte. Kein erdenklicher Verstand ist so groß, als der Verstand Gottes. Sein Verstand ist Allwissenheit. — Keine erdenkliche Macht ist so groß, als die Macht Gottes. Seine Macht ist Allmacht. — Keine erdenkliche Güte ist so groß, als die Güte Gottes. Seine Güte ist höchste Güte.

Und, wenn ihr diese Wahrheit, daß ein allwissender, allmächtiger und höchstgütiger Gott in Ewigkeit lebet, erst mit Ueberzeugung gefaßt

habt,

habt, und, wie sie es verdient, täglich in Gedanken wiederholt: so könnt ihr (nach dem Vorigen No. 3. und 4) auch nicht zweiflen, weder an der Unsterblichkeit der Seele, noch an der durchgängigen Verpflichtung der Menschen zur Tugend. Dann denkt ihr nicht kaltsinnig von der Vortrefflichkeit der Bemühung, den Glauben an Gott (oder die Religion) von Irrthümern abzusondern, und nach seinem wahren Inhalte (auf jede liebreiche Art, vornehmlich aber durch unsern eignen, im Wandel wirksamen, Glauben unter den Menschen, und zuerst unter den Unsrigen) zu unterhalten und auszubreiten.

5) Andre Betrachtungen über Gott.

Nun, ihr Mitkinder Gottes, verweilet euch gern bey Betrachtungen, die euren Glauben an Gott befestigen und aufklären.

Gott ist einzig, ganz sonderbar, ohne Gleichen. Also wundert euch nicht, daß ihr an sein Daseyn und Wirken nur auf eine ungewöhnliche unvergleichbare Art denken müßt, oder kürzer, daß Gott euch **unbegreiflich** sey, und daß ihr, ausser dem, was zu eurer Sittenlehre und zu eurem Troste dienet, nichts von seiner Natur erforschen könnt. **Zieht euch zurück von allen unnützen Fragen.** Alsdann glaubet ihr an Gott mit größrer Seelenruhe.

Wenn man Gott **allgegenwärtig** nennt; so bedeutet ein solcher Name nur diese Wahrheit,

daß

daß Gottes Allwissenheit und Allmacht sich über alle Oerter erstrecke.

Sobald wir Gottes Verstand, Macht und Güte erkennen; so sind wir uns bewußt, daß wir der Grösse dieser göttlichen Eigenschaften kein bestimmtes Maaß setzen können, und daß wir vergebens über die Grösse derselben unruhig grübeln, bis wir, welches in unsrer Macht steht, den festen Glauben fassen, daß Gottes Verstand Allwissenheit, **daß Gottes Macht Allmacht, und daß seine Güte die höchsterdenkliche sey.** Also ist dieser Glaube wahr nach unsrer Glaubenspflicht.

Der Gedanke an die Allwissenheit Gottes ist uns besonders zum Bewegungsgrunde unsrer Tugend und Besserung nöthig, indem wir auch in den heimlichsten Gedanken, Vorsätzen und Unternehmungen, Tugend oder Laster ausüben können. **Der Gedanke aber an die höchste Güte oder Liebe Gottes** ist das Erfreulichste, was die menschliche Seele zu denken fähig ist. Also ist es uns nachtheilich, diese beyden Eigenschafften Gottes uns als eingeschränkt vorzustellen.

Wenn wir die Allwissenheit, Allmacht und höchste Güte Gottes, und eben darum die Unsterblichkeit unsrer Seelen, wirklich glauben: so lehrt uns das Nachdenken auch mit Gewißheit, daß unser ewiges Schicksal von jedem Zeitpuncte an uns im Ganzen gut, und im Ganzen zum Wachsthume der Glückseligkeit bestimmt sey; und daß die ganze Geisterwelt (welche ewig lebt) so glückselig werde, als der allmächtige Gott sie, durch die ihm bekannten

und nöthigen Vorbereitungen, machen kann. Dieser Glaube ist die höchste Ehrerbietung gegen unsern göttlichen Vater.

Unter diesen nöthigen Vorbereitungen gehören sonder Zweifel die vorgängigen und untermischten Leiden. Denn der höchstgütige, und allwissende Gott will sonder Zweifel die beste Welt wirken, die er wirken kann. Und diejenige Welt, die von ihm, dem Allmächtigen, gewirkt wird, ist sonder Zweifel die bestmögliche, oder so beschaffen, daß in ihrem Inhalte das höchstmögliche Maaß der sich einander wirkenden guten Dinge angetroffen wird. Aber in dieser bestmöglichen Welt des höchstgütigen, allwissenden und allmächtigen Gottes finden sich doch (wenigstens bisher) einige Leiden. Diese Leiden sind also nöthige Wege, Verbindungen, Hülfsmittel, oder Zwischenwirkungen derer guten Dinge, um derentwillen Gott die Welt mit Wohlgefallen wirken und erhalten will. Diese Wahrheiten sind, weil sie Gott und die ganze Welt betreffen, den Ungeübten schwer zu verstehen, aber den Nachdenkenden eine Befestigung in dem Glauben an Gott.

Eben also erspart ein vernünftiger Mensch sich selbst und den Seinigen nicht die Erduldung eines kleinen und kurzen Leidens, wenn dasselbe ein nöthiges Mittel grösserer und dauerhafter Vergnügungen oder Vortheile ist.

Es kann aber die Wahrheit von der Nutzbarkeit derer Leiden, die in der Welt wirklich erfolgt sind, und erfolgen werden, dem

dem Lieblosen nicht zur Entschuldigung dienen, der ohne Bedenken so handeln wollte, daß nach der Erfahrung menschliches Leiden daraus erfolgen müßte. Denn es ist ohnstreitig gewiß, daß ohne vernünftige Thätigkeit der Selbstliebe und der Menschenliebe die Glückseligkeit der Seelen nicht anwachsen kann. Aber diese vernünftige Thätigkeit kann keiner andern Regel folgen, als daß wir durch die Wahl unsers Thuns und Lassens denen menschlichen Leiden vorbauen, die nach dem Ausspruche der Vernunft oder der menschlichen Erfahrung aus der Wahl des Gegentheiles erfolgen würden. Also muß Gott nach seiner Weisheit und Güte, oder nach seiner Gerechtigkeit, es uns zur Pflicht machen, den menschlichen Leiden vorzubauen, und in dieser Absicht nach der Vernunft oder der menschlichen Erfahrung zu handeln.

Doch wir wollen fortfahren in der Betrachtung Gottes. Man eignet Gott eine **Weisheit** zu. Diese ist aber nichts anders, als seine höchste allwissende Güte; und eben diese Weisheit heißt alsdann **Gerechtigkeit**, wenn man daraus folgert, daß er durch das unter seiner Macht stehende Schicksal der Menschen, und durch die gegenwärtigen und künftigen Folgen der Laster und der Tugenden, einen jeden Menschen zur Tugend, als zu dem Mittel seiner eignen Glückseligkeit, verpflichte. Wegen dieser Gerechtigkeit nennt man ihn auch einen **Gesetzgeber**, einen **Regenten** und einen **Richter** der Menschen.

6) Besonders von der Vorsehung; der göttlichen Gerechtigkeit und dem künftigen Leben.

Wir hören auch oft das Wort, **Vorsehung Gottes.** Es ist aber seine Vorsehung nichts anders, als das Verhalten seiner Allmacht und seiner allwissenden Güte gegen die ganze Welt. Unter seiner Vorsehung steht also Alles und Jedes, Kleines und Grosses, was in der Welt, an allen Orten und zu allen Zeiten, ist und geschicht. Wer die geringste Kleinigkeit davon ausnehmen wollte, der würde nicht bedenken, daß jede grosse Sache eine Sammlung von kleinen ist, daß die uns gering scheinenden Dinge oft die größten Wirkungen haben, und daß das Andenken an die Allwissenheit, Allmacht und höchste Güte Gottes, es unsrer Vernunft unmöglich macht, die göttliche Vorsehung auf irgend eine Art einzuschränken.

Dieser göttlichen Vorsehung, meine Lieben, müssen wir unser ganzes Schicksal, ohne Murren, für unterwürfig erkennen. Niemand darf Gott tadeln, daß einige Menschen fähiger, gesünder, stärker; **einige aber unfähiger, kränklicher und schwächer gebohren** werden; und daß einige ohne Verdienst in bessere, andere ohne Schuld in schlechtere Umstände des Lebens kommen. Denn nur Gottes Weisheit und nicht unser Verstand kann einsehn, durch welche Mischung von schwächern und stärkern, von unfähigern und

fähi-

fähigern Menschen (von weniger und mehr begünstigten Geschöpfen und Zeiten) die allgemeine Wohlfahrt Aller auf ewig befördert werde. Diejenigen also, welche sich gegen die Vorsehung über die vorzügliche Begünstigung einiger Menschen beschweren, denken verwegen, und machen sich selbst misvergnügt.

Merket also, als eine sehr nöthige Wahrheit, Folgendes: **Der Vorzug eines Menschen vor dem andern in dem Verstande, in den Kräften und in dem Schicksale, ist nicht allemal eine Folge der Tugend des ersten, und eine Strafe der Laster des andern.** Und eben dieses bemerken wir an dem Schicksale ganzer Völker. Einige leben fast in einem thierischen Zustande mit einer so wenig unterrichteten Vernunft, in welcher (bis dieser Zustand geändert wird) der Begriff von Gott, und folglich der Glaube an denselben mit aller heilsamen Wirkung dieses Glaubens, unmöglich ist. Dennoch thut Gott Niemanden Unrecht, wenn seine Vorsehung in diesem und jenem Leben einen Jeden in dem Grade, und so früh glücklich macht, als es seine für die ganze Welt sorgende allwissende Güte thun kann. Und daß er dieses wirklich thun werde, wißt ihr, meine Lieben, aus der schon erworbenen Erkenntniß seiner Eigenschaften.

Selbst unter uns, die wir Gott, die Unsterblichkeit der Seele und die Verbindlichkeit zur Tugend kennen lernen, leben Einige, ohne vorgängiges Verdienst, in solchen Umständen, daß ihnen der Wachsthum in der Tugend leichter ist; Andre aber in solchen, **daß ihnen die Vermei-**

dung gewisser **Laster beschwerlicher wird.** Aber dennoch zeigt Gott nicht die Laster, sondern die Vermeidung derselben und die Tugend, als Mittel der Glückseligkeit eines jeden Menschen. Wem diese und jene Tugend schwer ist, dem sagt sein eigen Gewissen, daß er sich desto mehr Mühe geben müsse, sie sich aufs künftige zu erleichtern, und sich von dem entgegengesetzten Laster entfernt zu halten. Ich will ein Gleichniß geben: Je tiefer und schlammichter der Graben ist, worein wir, mit Schuld oder ohne Schuld, gefallen sind, desto mehr Mühe müssen wir uns geben, die in unsrer Macht stehende Rettung zu bewerkstelligen. Wer das nicht will und nicht thut, verliert sein Leben gewiß durch seine eigne Schuld, und nicht durch die Schuld dessen, der aus andern Ursachen den Graben so tief gemacht hat.

Es steht aber nicht nur alles vorsetzliche, sondern auch manches unvorsetzliche **Thun und Lassen des Menschen in seiner Macht**, so, daß er das Gegentheil dessen, was er wirklich thut, thun würde, wenn er zur Zeit der Entscheidung stark genug wollte. Daher ändert der Mensch oftmals seine Vorsätze, Sitten, Neigungen, Unachtsamkeiten (u. s. w.), wenn ihm entweder auf gelinde oder harte Art ein starker Trieb verursacht wird, das Gegentheil zu wollen, und an dieses Wollen zu gehöriger Zeit zu denken. Diese unsre Eigenschaft, vermöge welcher das Thun und Lassen auf die gesagte Art in unsrer Macht steht, **heißt die menschliche Freyheit**, und ist, wie die Erfah-

fahrung und eines Jeden Gewissen beweiset, in einem jeden Menschen anzutreffen.

Die Aufmerksamkeit auf unsre Freyheit ist eine wichtige Sache. Merket zuerst, meine Lieben, daß diese Freyheit zur Natur der menschlichen Seele gehöre, und daß ohne dieselbe keine Selbstzufriedenheit, keine Liebe und Gegenliebe, keine Geselligkeit und keine menschliche Glückseligkeit, Statt finden würde. **Das Fundament unsrer dauerhaftesten Vergnügungen ist, daß wir die menschliche Freyheit haben, und die Handlungen in unsrer eignen Macht stehen.**

Aber weder die persönliche, noch die gesellschaftliche Glückseligkeit kann blühen und zunehmen, wenn wir nicht gewöhnt werden, in den Handlungen, die in unsrer Macht stehen, die Parthey der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Liebe, und mit einem Worte, der Tugend zu erwählen. Daher muß (in einer weisen, folglich in der göttlichen Regierung) auf die Wahl der Tugend entweder bloß Freyheit von Strafe oder auch besondre Belohnung, und auf die Wahl des Gegentheils, entweder durch Beraubung des Guten oder durch Schickung der Leiden, Strafe folgen. Und daher ist derjenige, der das Laster gewählt hat, nicht unschuldig, sondern hat sich eine **Schuld zugezogen**, weil man nach dem Vorigen nicht leugnen kann, daß, um des besondern oder um des gemeinen Bestens halber, das Laster bestraft werden muß, **oder Strafe verdienet.**

Es ist also weise Güte, oder wahre Gerechtigkeit, daß Gott das Laster straft. Er ist aber auch unschuldig an der wirklichen Ausübung oder an dem Daseyn der Laster. Ich will sagen, wir können an Gottes vollkommner Macht und Weisheit nicht in Zweifel gerathen, ob es gleich wahr ist, daß seine Vorsehung die Menschen in den Zustand setzet, worinnen sie mehr oder weniger Laster ausüben, und sich Schuld und Strafe zuziehen. Denn, ein Nachforschender findet die Quellen der Laster in dem Mangel an Vervollkommnung der Seele, und gleichsam in einem kindischen und albernen Begehren und Fürchten, worauf durch Erfahrung und durch mehr oder weniger Schärfe göttlicher Züchtigung, ein klügeres und männlicheres Wesen, bey dem Einen früher, bey dem Andern später, hier oder dort erfolgen wird. Wie also Gott nicht zu tadeln ist, daß er uns erst in den Zustand der Kindheit setzt, ehe wir zum männlichen Verstande und Alter gelangen: so dürfen wir auch nicht murren, daß er uns Anfangs in das menschliche Leben gesetzt hat, dessen ganze Dauer gleichsam eine sittliche Kindheit der Seele ist, in welcher sie sich oftmals Züchtigung zuzieht, bis sie weiser denken, wollen und handeln lernet.

Also ist die Strafe des Lasters ein von dem Strafwürdigen verschuldetes Uebel, und zugleich ein Mittel seiner eignen Besserung, und zur Warnung Andrer. Es wird aber das Laster alsdann Sünde genannt, wenn wir Gott (wie er es denn ist)

uns als einen Gesetzgeber der Tugend vorstellen, dessen Gebot durch Laster übertreten wird. Ein Jeder, der Laster begangen hat, und also ein jeder Mensch, ist ein **Sünder**, und wenn er gleich (wie die wilden Völker) keinen Begriff von Gott und von göttlichen Gesetzen gehabt hätte. Denn das Laster mag in oder ausser dieser Erkenntniß begangen seyn; so setzt es die Seele in eine solche Verwöhnung, welche entweder der empfindlichen göttlichen Züchtigung unterworfen ist, oder doch den künftigen Fortgang in der Tugend, und den Genuß der angenehmen Folgen derselben verhindert.

Allein, so wenig ein geringer Unterthan die beste Ausübung einer menschlichen Gerechtigkeit durchschauen kann; so wenig kann ein Mensch wissen, **auf welche Art, wie strenge und wie lange, die weise Güte oder die Gerechtigkeit Gottes nach diesem Leben die Laster bestrafen werde**, welche in dem ersten Leben ihrer verdienten Strafe etwa entgehen. Dennoch lehrt das Gewissen einen Jeden, der einen allwissenden, allmächtigen und gerechten Gott glaubt, daß er, bey allem Reize zum Laster und bey aller Schwierigkeit der Tugend, jenes als sein eignes höchstes Uebel fliehen, und dieser als seinem eignen höchsten Gute nachstreben müsse: wenn auch, wie doch selten geschicht, die Entbehrung grosser irdischer Vortheile, und die Erduldung hiesiger schmerzhafter Leiden, um der Gott gefälligen Tugend willen, nöthig seyn sollte. Denn Gott ist allwissend und allmächtig; und ewig, ewig lebt unsre

Seele, deren Wachsthum an Glückseligkeit durch jedes Laster und durch jede Versäumung der Tugend verhindert wird.

Es giebt Menschen, meine Lieben, die nur deswegen, weil man sich **das nach dem Tode des Leibes bevorstehende Leben der Seele nicht lebhaft vorstellen kann**, an ihrer Unsterblichkeit zweifeln. O, wie unverständig sind diese Menschen! Unsre Seele hat ja schon zwey Zustände erlebt, vor und nach der Geburt. In dem ersten Zustande war es ihr unmöglich, Begriffe von dem zweyten zu haben. Wenn wir jetzund also den dritten und die folgenden Zustände derselben uns nicht vorstellen können; so ist dieses ja nicht zu verwundern. Ueberdies kommt das Leben der Seele nicht auf die Grösse des Körpers an; wir dürfen uns vorstellen, daß sie nach dem Tode des groben Leibes einen unendlich feinen Körper behalte, der ihr zum Leben und Wirken etwa nöthig seyn möchte. Wir dürfen uns vorstellen, (und so ist es, wie ich hernach zeigen werde), daß die abgeschiednen Seelen in Gesellschaft und Gemeinschaft bleiben, oder irgend einmal wieder gelangen, durch Hülfe unverweslicher Körper, womit sie umkleidet werden, und wodurch **ein Mensch für den andern gleichsam von den Todten aufersteht.** Unsre erworbene Erkenntnisse, Neigungen und Seelenkräfte können immer in ihren Wirkungen fortdauren. Denn ob sie gleich in einer gewissen Art des Alters, und in gewissen Todeskrankheiten geschwächt zu seyn, oder zu vergehen scheinen; so findet man doch auch

Greise

Greise und Sterbende bey vollen Seelenkräften, und so giebt es doch auch solche Krankheiten, nach welchen die, dem Scheine nach verlornen, Seelenkräfte sich ganz wieder darstellen. Nun zu einer solchen Gesundheit kann die Seele nach dem Tode des Leibes gleichfalls wieder gelangen. Und welcher vernünftige Mensch darf an dem Vermögen des Allwissenden und Allmächtigen zweifeln, das Leben einer Seele zu beschäfftigen, die den Anfang gemacht hat, die Werke ihres göttlichen Vaters zu erkennen, wenn er sie (als sein Kind) in Ewigkeit väterlich erhalten und glückselig machen will?

7) Von den Gesinnungen gegen Gott, und von dem Gottesdienste.

Die Gesinnungen des Herzens gegen Gott, welche, nach eurer erworbnen Erkenntniß, in euch gewirkt sind, und gestärkt werden müssen, sind Gehorsam, Liebe, Vertrauen und der herzliche Wunsch, daß der Glaube an Gott, oder die Religion möge ausgebreitet werden.

Der Gehorsam der bessern Menschen ist mit einer Zufriedenheit darüber verknüpft, daß Gott die Tugend befiehlt und belohnt, das Laster hingegen verbeut und bestraft. Nach diesem Gehorsame gehorcht man willig, nicht mit Widerwillen. Und selbst alsdann, wenn man seine Sünden erkennt, bereut und auf die Mittel der künftigen Besserung denkt; so erträgt man die natürlichen Strafen, die von der Vorsehung verordnet sind, und die Erwartung des Uebels, welches etwa zur Be-

strafung des Begangnen bevorsteht, mit möglicher Gelassenheit, wie ein gebessertes Kind, dem der Vater anzeigt, daß er, zur Sicherheit der Besserung und zur Warnung der Mitbrüder, verschuldete Strafe ausüben müsse.

„Unsterbliche Seelen! unterhaltet euch oftmals mit der Betrachtung der Eigenschaften Gottes. „Wandelt vor Gott, und trachtet darnach, das „Mindeste von ihm fürchten und das Meiste von „ihm hoffen zu dürfen: so wird die Freude über „ihn eine Neigung eurer Seele werden; und ein „sanftes Verlangen erwecken, Gott noch besser zu „kennen, und eure Freude durch Mittheilung an „eure Mitbrüder zu vergrössern. Eine solche Freude „an dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes **ist** „die **Liebe** zu ihm.

„Von einem solchen Gotte hat ein Jeder mit „Wahrheit zu erwarten, er werde über ihn so viel „Gutes und so wenig Böses beschlossen haben, als „die allmächtige Weisheit kann, welche das ganze „Reich der Geister mit allgemeiner Liebe regiert. „Dieses ist das gegründete **Vertrauen zu Gott.**

„Aber vergeßt nicht, vernünftige Seelen, daß „die **Erfahrung** das einzige Licht sey, welches „euch die Folgen eurer Handlungen und die be„vorstehenden Schicksale, als gewiß oder vermuth„lich vorhersehen läßt. Mitten in der Laufbahn eurer „Tugend wird euch Gott also nicht vor Gefahr „schützen, wenn ihr die gewöhnlichen Mitteln der „Sicherheit nicht anwendet, oder wenn nach der

„Erfah-

„Erfahrung euer Unfall durch die gegenwärtigen „Umstände schon entschieden ist.

„Murret nicht über die **Nothwendigkeit „des Todes.** Er ist solchen Menschen, wie alle „sind, von Gott weislich festgesetzt. Murret nicht „über die schmerzenden Schicksale. Sie wur„den zu einem guten Ende von Ewigkeit beschlossen. „Ueberlaßt aber euch und die Eurigen keinem **ver„meidlichen Unglücke**, welches ihr, ohne das „Gesetz der Tugend zu übertreten, abwenden wür„det. Denn obgleich alles beschlossen ist, was „geschicht; so ist euch doch, ehe es geschicht, unbe„kannt, was beschlossen sey. Und alles, was durch „den Entschluß eures Willens bestimmt wird, ist „zwar auch beschlossen, aber so, daß ihr, wenn ihr „lasterhaft oder unvernünftig handelt, keinesweges „schuldlos seyd.

„Die **Trübsal** hat mehr gute Wirkungen, „als der kurzsichtige Mensch vorher sieht. Sie „erhöhet die Einsicht und Thätigkeit der Menschen. „Erfahrung, Vorsicht, Geduld, Mitleiden, „Wohlthätigkeit und viele Früchte derselben sind „zum Theil Wirkungen der Trübsal. Die Wur„zel ist bitter, die Frucht ist süß.

„Alle Handlungen, welche die Absicht haben „und geschickt sind, Gehorsam, Liebe und Ver„trauen gegen Gott unter uns auszubreiten und zu „unterhalten, haben den Namen eines **Gottes„dienstes.** Das Wort, Gottesdienst, muß uns aber „nicht verleiten, zu glauben, daß wir uns durch ein „solches Thun um Gott verdient machen. Ferner, „kein

„kein Gottesdienst gefällt dem Allerhöchsten, als derjenige, der den Menschen nützt. Keiner ist so wichtig, daß er nicht sollte dürfen aufgeschoben werden, in der Absicht, den Mitbrüdern durch eine solche Hülfe zu dienen, die keinen Aufschub leidet.

„Die Erhebung des Herzens und der Gedanken zu Gott durch Hülfe solcher Wörter, darinnen wir ihn anreden, ist das **Gebet**. Daß wir aber zu beten verbunden sind, würden wir nicht einsehen, wenn die lebhafte Betrachtung Gottes, vermöge der Beschaffenheit der menschlichen Seele, sich nicht von selbst in ein Gebet ergösse, und wenn alsdann die Erfahrung nicht zeigte, daß der fleissige Gebrauch der zum Gebete eingerichteten Redensarten ein unleugbares und sehr wirksames Mittel ist, sowohl in den betenden Personen, als in den Zuhörern, Gehorsam, Liebe und Vertrauen gegen Gott anzuzünden und zu unterhalten.

„Denkt und prüft also eure **Wünsche** in dem **Gebete** zu Gott; so werden sie vom Bösen und von der Eitelkeit gereinigter werden, und es wird euch geschickter machen, die Wohlthaten Gottes, wenn ihr sie erhaltet, nach seinem Gesetze zu gebrauchen, und wenn sie euch versagt werden, ihrer mit Gelassenheit zu entbehren.

„Genießt kein wichtiges Glück und keine fröhliche Nachricht, ohne im Gebete zur Quelle alles Guten zurück zu gehen. Das **Gebet des Dankes** hat dieselben Vortheile, als das Gebet des Wunsches. Wer Gott für das Gute dankt, genießt

„nießt es doppelt und vergrössert es durch Hoffnung, „welche in die Ewigkeit hinein schaut.

„Betet mit **Vertrauen und Zuversicht**, „daß euer Gebet Gott gefalle. Ihm gefällt gewiß „Alles, was euch zu so herrlichen Zwecken nützt, „als das Gebet.

„Wer **Gebetsformeln** braucht, ohne ihren „Inhalt zu denken, der betet nicht; und wer die „Worte **nicht versteht**, wie kann der den In„halt denken?

„Ob ihr in vielen oder wenigen, in erlernten „oder selbst **gewählten Worten** beten sollt, muß „ein Jeder selbst aus Erfahrung seines Nutzens be„stimmen.

„Dieser betet inbrünstiger im **einsamen** „Aufenthalte, ein Anderer in **Gesellschaft** der „Mitbrüder. Wer aber allein inbrünstiger betet, „hat dennoch kein Recht, Andern den Vortheil zu „entziehen, den sie aus der Gemeinschaft mit sei„nem Gebete haben könnten.

„Gott befiehlt uns nicht, ein schmerzhaftes „Schicksal zu wünschen, oder den natürlichen Wunsch „abzulegen, daß wir davon befreyt bleiben mögen. „Die Strafe begangener Sünden ist schmerzhaft. „Wir dürfen Linderung und das Ende derselben „wünschen; also dürfen wir auch Gott darum an„rufen, und bitten, daß er uns **unsre Sünden** „**vergebe**, und uns durch gelinde Mittel zur Bes„serung helfe.

„Aber nichts dürfen wir von Gott mit **Unge„stüm** fodern oder erwarten. Wer hat dem Herrn

„Etwas

„Etwas zuvor gegeben, daß es ihm dürfte wieder „vergolten werden?

„Wenn die Liebe Gottes in uns mächtig ge„worden ist; so beten wir oft genug, ohne uns Zei„ten vorzusetzen. Bey den meisten Menschen aber „ist sie noch nicht mächtig genug, darum sind sie „verbunden, für das Gebet gewisse Zeiten zu be„stimmen, und um geringer Ursachen willen von „dem Vorsatze nicht abzuweichen.

„Wenn ihr euch vorgezeichneter Gebets„formeln bedient; so verändert sie vorher, wenn „es nöthig ist, nach der Beschaffenheit eures Ge„schlechts, eures Alters, eurer Umstände und eurer „Gesinnung.

„Man hüte sich vor dem Gedanken, daß die „göttliche Majestät beleidigt werde, wenn man „zur vorgesetzten Zeit Gebetsformeln braucht, und „wegen Belastigung des Geistes seine Gedan„ken nicht alsobald zu dem Allerhöchsten empor ge„hoben hat. Denn die Gebetsformeln sind zuwei„len das vorgängige Mittel der, zum Vorsatze des „Gebets unentbehrlichen, Absicht, die Seele zu Gott „zu erheben.

„Ein Jeder setze sich Denkmäler, die ihn, „nach der Natur des Gedächtnisses und der Einbil„dungskraft, Gottes und der menschlichen Pflichten „gegen ihn sinnlich erinnern; er erwähle sich Hand„lungen, bedeutende Ceremonien, welche ihn „nöthigen, sich bey solchen Gedanken so lange zu „verweilen, bis sie in gehörigem Grade lebhaft

„bleiben,

„bleiben. Aber Ceremonien ohne richtige Bedeu„tung sind ein leeres Nichts.

„Die **Frömmigkeit**, oder die Neigung zur „Tugend, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, ist „ein Licht, das wir müssen leuchten lassen, nicht, „um uns einen Glanz zu geben, sondern Andern „den Weg zu zeigen, worauf wir glückselig werden.

„Je höher euch Gott durch Fähigkeit, Ver„dienste, Ansehen, Würden, Reichthum und „Macht über eure Mitbrüder erhoben hat, desto „wichtiger ist euer **gutes und böses Exempel** „für das menschliche Geschlecht. Die exemplari„sche Frömmigkeit einer einzigen Person, kann das „Salz seyn, welches der gänzlichen Fäulung einer „grossen Gegend widersteht. Ein mächtiger Thor, „der einen schlimmen Wandel führt, ist ein Sauer„teig, der einen ganzen Teig versäuret.

„Ein **exemplarisches Leben** ist der erste „Haupttheil des Gottesdienstes. Es besteht aber „nicht nur in Werken, sondern auch in Gebährden „und Worten. Die Inbrunst der Liebe Gottes und „der Tugend im Herzen, ist einem fähigen Ver„stande die beste Lehrerinn, in welchen Umständen, „bloß des Exempels wegen, Etwas zu thun und zu „lassen sey.

„Unsre erkannte Unterwürfigkeit unter Gott „ist ein beständiges **Gelübde**, das Gute zu thun, „und das Böse zu lassen. Man muß sich aber oft „Zeit und Umstände vorsetzen, dieses allgemeine „Gelübde, welches auf verschiedene Art erfüllt wer„den kann, wirklich zu erfüllen, weil es sonst oft

„von

„von einer Zeit zur andern unerfüllt bliebe. Solche „Vorsätze sind die besondern Gelübde. Wer „nun ohne wichtige Ursachen davon abweicht, ver„nichtet ihren Zweck.

„Es ist also nützlich, eure Gelübde im Ge„bete fest zu setzen; aber seht Gott nicht als eine „Parthey an, welche sich auf euer Gelübde ver„läßt, und in Schwierigkeit und Zorn geräth, wenn „veränderte Umstände euch veranlassen, zum wah„ren Besten der Menschen von euren Gelübden ab„zuweichen.

„Die Aufrichtigkeit in unsern Zeugnissen und „Zusagen ist eine der vornehmsten Pflichten. Eine „feyerliche Versicherung, daß man auch in diesem „und jenem einzelnen Falle um Gottes willen sich „für verbunden halte, die Wahrheit zu sagen, wird „der Eid genannt, und ist in wichtigen Angele„genheiten der Menschen ein nützliches Mittel der „Zuverlässigkeit. Zwar ein Frommer ist auch ohne „Eid aufrichtig, besonders vor Obern, die es im „einzelnen Falle befehlen. Er glaubt nicht, daß „diese Verbindlichkeit durch Etwas vergrössert wer„den könne. Aber die Meisten sind nicht fromm, „und haben dennoch einige Furcht Gottes. Ihrent„wegen bleibt der Eid eine nöthige Feyerlichkeit.

„Gott und die göttlichen Eigenschaften zu „nennen, ohne die Absicht, ehrerbietige Gedanken „an ihn in Andern zu erregen, oder ohne irgend eine „gültige Nothwendigkeit, ist ein Misbrauch die„ser heiligen Zeichen, der viel Böses verursacht und

„viel

„viel Gutes stört. Das Mindeste, was man von „einem leichtsinnigen **Schwörer und Flucher** „sagen kann, ist, daß er wie ein Thor redet, wenn „er auch wie ein Weiser zu denken und zu handeln „gewohnt ist.„

8) Das Bekenntniß des Glaubens an Gott.

Ihr wißt, die Wohlfahrt der Familien, der Dörfer, Städte und Staaten beruhe zum Theil auf die Unterhaltung und Ausbreitung des Glaubens an Gott in den einzelnen Personen. Weil nun sowohl die Kinder, als die Erwachsenen aus dem zahlreichsten Haufen, nicht nur in andern Handlungen, sondern auch in dem Glauben, öfter Andern nachahmen, als nach eigner Einsicht und Prüfung handeln: so müssen diejenigen, die einen Gott glauben, sowohl häusliche als öffentliche Versammlungen verordnen, worinnen das Bekenntniß des Glaubens zu bestimmten Zeiten entweder von einem Jeden abgelegt, oder von Einem vorgesagt, von den Andern aber durch das Wort: **Ich glaube es**, bestätigt wird, damit die Gemeinschaft dieses Bekenntnisses sowohl jedes Herz im Glauben stärke, als brüderliche Liebe unter den Mitbekennern veranlasse; und damit die Zuhörer, die Gott noch nicht erkennen, oder noch nicht glauben, zur Erkenntniß und zum Glauben aufgemuntert werden. Dieses Bekenntniß nun hat folgende drey Hauptpuncte:

 I. Ich

I. Ich glaube einen einzigen Gott, den Schöpfer, Erhalter und Herrn der ganzen Welt.

II. Ich glaube, daß Gott allmächtig, allwissend, und ein höchstgütiger Vater aller Menschen sey, und in Ewigkeit bleibe.

III. Ich glaube die Unsterblichkeit der menschlichen Seelen, und eine so wichtige künftige Vergeltung des Guten und Bösen, daß es der Menschen höchste Pflicht ist, das Gute zu thun, und das Böse zu lassen, auch wenn es kein Mensch erfahren kann.

9) Die vornehmsten Tugendlehren, als göttliche Gebote.

Ihr zweifelt nicht, meine Lieben, daß ein Mensch um Gottes Willen, der alles weis, und die Tugend an unsterblichen Seelen belohnt, das Laster aber bestraft, nach Vernunft und Selbstliebe verbunden

bunden sey, in Gedanken, Vorsätzen, Worten und andern Werken, das Laster zu meiden und die Tugend auszuüben. Die Gottesverehrer müssen also, sowohl ein jeder für sich selbst, als viele in Gemeinschaft, sich der vornehmsten Lehren der Tugend auf die wirksamste Art erinnern. Aber die allerwirksamste oder erbaulichste Art ist, wenn sie, wie sie es denn wahrhaftig sind, als Gesetze Gottes vorgetragen werden. Es folgen also solche Gebote Gottes. Leset und höret sie, meine Lieben, mit Aufmerksamkeit, mit Ehrerbietung, mit Prüfung eurer selbst, und mit dem Vorsatze, eure Mängel zu bessern, und von erkannten Sünden künftig abzulassen.

I. „Du sollst deine Eltern Lebenslang ehren, „und durch erlaubte Folgsamkeit zu erfreuen suchen.

II. „Du sollst in deiner Kindheit und Jugend „in allen erlaubten Dingen dich denen folgsam bezei„gen, die an Statt der Eltern für dich sorgen, und „dich zum Fleisse, zur Weisheit und Tugend erzie„hen und unterrichten.

III. „Du sollst, in allen erlaubten Dingen, „der Obrigkeit deines Landes, auch ungesehn, um „meinetwillen gehorchen.

IV. „Du sollst, wenn du nicht überzeugt bist, „daß Eltern und Obrigkeit ein Unrecht befehlen, „im Zweifel nicht solche Gebote übertreten.

V. „Du sollst deine sinnlichen Begierden „mässigen, daß du sie nicht mit Unrecht, und ohne „vorher mit deinem Gewissen zu Rathe zu gehen, „sättigest.

VI. „Du sollst ein arbeitsames Leben füh-„ren, zum Besten deiner selbst und andrer Men-„schen, wenn ich dich gleich mit Gütern gesegnet „habe.

VII. „Du sollst die Güter, die dir mein Se-„gen gegeben hat, mit Ueberlegung anwenden, daß „unter den Menschen das meiste Gute dadurch be-„fördert werde.

VIII. „Du sollst, ausser im Ehestande, den „Geschlechtstrieb nicht erfüllen, und alles, was „nach den Gesetzen und Sitten deines Landes für „unkeusch erkläret wird, als eine Sünde der Un-„keuschheit hassen. In dem Ehestande aber „soll Mann und Weib die vollkommenste „Freundschaft zu stiften und zu unterhalten „suchen. In der Nothwendigkeit derer „Geschäffte, die keine Berathschlagung lei-„den, oder wenn nach Berathschlagungen „der Wille des Mannes und Weibes ver-„schieden bleiben, soll das Weib, in allen „nicht unerlaubten Dingen, dem Manne, „als einem Herrn und als der häuslichen „Obrigkeit, gern und willig gehorchen.

IX. „Du sollst Niemanden bloß darum Bö-„ses vergelten, weil er dir Böses gethan hat.

X. „Du sollst dich nicht zum Zorne gewöh-„nen, auch im Zorne Niemanden eine gerechtschei-„nende Gewalt thun oder drohn, wenn du Zeit hast, „deine Handlungen aufzuschieben.

XI. „Du sollst Niemanden, der deiner Herr-„schaft nicht unterworfen ist, und wenn die Obrig-

„keit

„keit es nicht gebeut, oder zu deiner eignen Sicher-„heit erlaubt, gewaltthätig bedrohen oder angreifen.

XII. „Du sollst des Lebens, der Glieder und „der Gesundheit der Menschen mit aller Sorgfalt „schonen.

XIII. „Du sollst das Eigenthum eines An-„dern nicht anders, als durch freywilligen Vertrag, „und durch den Ausspruch der Obrigkeit, nicht „durch Gewalt und List, Raub, Dieb-„stahl und Betrug, oder falsche Aussage an „dich und die Deinigen zu bringen suchen.

XIV. „Du sollst Niemanden verläumden „und verkleinern, auch ohne besondere Pflicht seine „Fehler und Sünden nicht bekannt machen.

XV. „Du sollst nicht um dein' selbst willen, „zum Nachtheile Vieler, eine herrschaftliche Macht „unter den Menschen, deinen Brüdern, suchen „und ausüben.

XVI. „Du sollst, wenn du durch gerechte „Mittel ein Herr deiner Brüder geworden bist, „nicht um dein selbst willen, nicht nach unüberleg-„ten Einfällen, die Freyheit deiner Brüder durch „Gesetze und Strafen einschränken.

XVII. „Du sollst, wie dich selbst, also um „meinetwillen, deinen Nächsten lieben, welchen du „aus Uebeln retten, und dessen Zufriedenheit und „wahre Wohlfahrt du befördern kannst.

XVIII. „Du sollst des Guten, womit meine „Vorsehung das menschliche Geschlecht segnet, auf-

„merksam geniessen, oft daran denken, und oft davon reden, damit du Zufriedenheit unter den Menschen ausbreitest.

XIX. „Du sollst die Vorstellung von den Leiden und Gefahren, welche dich und Andre treffen, nicht durch unwahre oder unnöthige Klagen vergrössern, damit du die Ehre meines guten Werks, zur Beängstigung der Menschen, nicht verkleinerst.

XX. „Du sollst dich meiner und aller meiner Eigenschaften, auch meiner Gerechtigkeit, von ganzem Herzen freun, damit du mir über Alles willig gehorchest.

XXI. „Du sollst es für der Menschen höchste Glückseligkeit halten, mich Jehova, als den, der ich bin, zu erkennen und zu verehren, als den ewigen, allmächtigen und allwissenden Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt, als den gütigsten Vater und Herrn aller Menschen; als den, der ihre Seelen unsterblich erhält, und ihnen allen die Tugend, als das sicherste Mittel ihrer ewigen und vollkommensten Glückseligkeit, anweiset.

XXII. „Du sollst die wahre Erkenntniß von mir unter deinen Nächsten auszubreiten suchen, durch wahre Lehren, und durch das Beyspiel deiner Frömmigkeit und deiner darinn gegründeten Gemüthsruhe.

XXIII. „Du sollst zur Unterhaltung und Aus„breitung des Glaubens an mich, nach Abrede mit „deinen Glaubensbrüdern, heilige Tage feyren, und „gottesdienstliche Versammlungen halten, mich ge„meinschaftlich anzubeten, und die ganze Ver„sammlung meiner Gebote und ihrer Pflichten zu „erinnern.

XXIV. „Du sollst weder eigene, noch obrig„keitliche Gewalt brauchen gegen diejenigen, die „mich nicht erkennen, oder nach deiner Meynung „in meiner Erkenntniß irren, wenn sie dich nicht „gewaltthätig beleidigen, und nicht die Ruhe des „Landes stören, worinnen du lebest.

XXV. „Du sollst meinen Namen nicht miß„brauchen; und, wenn ich dich nicht als einen Pro„pheten gesandt habe, durch keine erdichtete Offen„barungen und Wunderwerke, Menschen nach dei„nem Sinne zu belehren suchen. (*)

XXVI. „Zufrieden und gesegnet wirst du „seyn, mit den Deinigen, die sich nach deinem „Unterrichte und Exempel bilden, wenn du den „Geboten des Herrn deines Gottes gehorchst. Ge„denke deiner unsterblichen Seele und meiner ewi„gen Vergeltung.

(*) Dieses Gebot wird der Jugend und den Ungeübten erst verständlich durch die in dem zweyten Theile vorgetragnen Lehren.

XXVII. „Wehe denen, die meiner erkann„ten Gebote vergessen, und der gelinden Zucht ih„res Gottes nicht gehorchen. Sie versäumen das „wahre Heil ihrer selbst und ihrer Kinder. Ge„denke deiner unsterblichen Seele und meiner ewi„gen Vergeltung.„

10) Lieder, zur Lehre der Tugend und zur Anbetung Gottes. (*)

Erbauungen sind herzrührende Erinnerungsmittel der Religion und Tugendlehre. An der Nothwendigkeit des Gebrauchs derselben zweifelt ihr nicht, meine Lieben. Ihr werdet für euch selbst und die Eurigen folgende Lieder sehr erbaulich finden.

(*) Anmerk. „Man findet eben diese Lieder bis „No. 48. (wovon der Verfasser einen Theil, nach „zweckmässiger Veränderung, von Andern ent„lehnt, einen Theil selbst gemacht hat) in dem „zweyten Bande des Elementarbuches, woselbst „auch einige nöthige Erklärungen der Redens„arten beygefügt sind. Diese, und das vor„gängige Glaubensbekenntniß, und die Ge„bote Gottes sind, wenn die Jugend sie erst ver„steht und ihren Inhalt glaubt, die nützlichsten „Uebungen des wörtlichen Memorirens in denen „Familien, welche dasselbe für nöthig halten.

Inhalt
der folgenden Gesänge und Strophen.

1 Tageszeiten. Morgenlieder von 1 bis 5. — Tischlieder 6 bis 9. — Abendlied 10, und 10. b.)

2 Von der Tugend. Von der Liebe zu Gott. 11. — Fleiß 12, 13. — Gottseligkeit 14. — Mancherley Tugend 15. — Werth der Tugend 16. — Die Beßrung 17. — Weisheit in Wünschen 18. — Die Menschenliebe 19. — Wider die Unzucht 20. — Weisheit im Leiden 21 bis 23. — Wider den Hochmuth 24. — Wider Einbildung hoher Tugend 25.

3 Jahrszeiten. An dem Jahrfeste 26. — Am Geburtstage 27, 28. — Frühlingslied 29. — Sommerlied 30. — Erntelied 31. — Herbstlied 32. — Winterlied 33.

4 Von dem Tode. Andenken des Todes 34. — Zufriedenheit mit dem Tode 35. — Sanfter Tod des Frommen 36. — Bey einem Begräbnisse 37.

5 Versammlungslieder. Dank für göttliche Wohlthaten 38. — Preis der Vorsehung 39. a) — Preis der Schöpfung 39. b) — Dank für göttliche Wohlthaten 40. — Liebe zu Gott 41. 42. — Preis der Vorsehung 43. — Allgemeines Danken 45. — Feyerliche Anbetung 45, 46. — Das Lallen zum Lobe Gottes auf Erden 46. b) — Bey dem Anfange und Ende der Versammlung 47. — Eine Segnung. 48.

Die in dem Inhalte nachstehenden Zahlen, bedeuten die Numern der Lieder. In der Anzeige der Melodien aber, welche folgt, bedeutet die vorstehende Zahl die Ordnungszahl der Melodien; die nachstehenden Zahlen aber bedeuten die Numern der weiter nachfolgenden Strophen und Lieder, welche darnach gesungen werden können.

Anzeige der Melodien.

1 Ach Herr, mein Gott, vergieb mirs doch 18.
2 Befiehl du deine Wege 10.
3 Durch Adams Fall 16.
4 Eine feste Burg 41.
5 Es ist gewißlich an der Zeit 22, 27, 29, 46.
6 Gelobt sey Gott mein höchstes 46.
7 Gott des Himmels 2.
8 Helft mir Gottes Güte 26.
9 Herr Gott nun sey gepreiset 8.
10 Herzliebster (oder Wend ab) 13, 31.
11 Ich dank dir lieber Herre 5.
12 Ich danke dir schon 1, 3.
13 Ich hab' mein Sach' 35.
14 Ich ruf zu dir 11.
15 In allen meinen Thaten 36.
16 In dich hab' ich 23.
17 Komm heiliger Geist 45.
18 Kommt her zu mir 30.
19 Lobt Gott ihr 6, 9, 43.
20 Nun danket alle Gott 44.
21 Nun Gott Lob, es ist 12.
22 a) Nun lob mein Seel 40.
22 b) Nun sich der Tag 10 b), 38, 39.
23 Nur daß ihr den Geist erhebt 34.
24 O Gott, du frommer Gott 15.
25 O Gott, mein Schöpfer, edler Hort 14.
26 O grosse Noth! 37.
27 Von ganzem Herzen 42.
28 Von Gott will ich 26.
29 Vom Himmel hoch 32, 33.
30 Vor deinen Thron tret' ich 32, 33.
31 Wacht auf, ruft 39 b).
32 Was Lobs 38, 39.
33 Wend' ab deinen Zorn 3, 13, 31.
34 Werde munter 4.
35 a) Wer nur den lieben 28.
35 b) Wie schön leuchtet 46 b).
36 Zweyerley bitt' ich 7.

Lieder und Strophen.

Morgenlied. No. 1. Mel. 12.

Ich lag und schlief in Sicherheit,
Und ruhte nicht vergebens.
Nun fühl' ich neue Munterkeit,
Und freue mich des Lebens.
An Speis und Freude fehlt mirs nicht
Durch meiner Eltern Liebe.
Mit Freud' empfind ich meine Pflicht,
Daß ich Gehorsam übe.

Morgenlied. No. 2. Mel. 7.

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, liebevoller Geist!
Der du Tag und Nacht läßt werden,
Sonn und Mond uns scheinen heißt,
Dessen starke Hand die Welt,
Und was drinnen ist, erhält!
Dir empfehl' ich, weiser Vater!
Aller Menschen wahres Wohl!
Sey des Landes Schutz und Rather,
Mach das Lehramt segenvoll.
Wahre Lehr und Frömmigkeit
Wachse mit Zufriedenheit.
Gieb uns nützliche Geschäffte,
Und Verstand zum besten Fleiß,
Und zur Arbeit Muth und Kräfte!
Lohn und Freude folg' auf Schweiß!
Segne, Gott, mein Haus und mich!
Alle Sorg werf ich auf dich.

Morgenlied. No. 3. Mel. 12.

Ich preise dich, du Gott der Macht!
Für dieses Tages Leben;
Du hast nach einer sichern Nacht
Von neuem mirs gegeben.

Gieb mir ein Herz voll Zuversicht,
Erfüllt mit Lieb und Ruhe;
Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkenn, und willig thue!
Daß ich, als dein getreuer Knecht,
Für Gutes mich bestrebe,
Und fromm, bedachtsam und gerecht
Um deinetwillen lebe.
Daß ich, dem Nächsten beyzustehn,
Verdruß und Fleiß nicht scheue,
Und mich an Andrer Wohlergehn
Und ihrer Tugend freue.
Daß ich das Glück der Lebenszeit
Dir dankbar froh geniesse,
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn du's gebeutst, beschliesse.

Morgenlied. No. 4. Mel. 34.

Wenn ich einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, aufersteh,
Und von dieses Lebens Kummer
Frey, den schönern Morgen seh —
O, dann wach ich anders auf!
Schon am Ziel ist dann mein Lauf!
Träume sind der Erde Sorgen
An des Himmels neuen Morgen.
Gieb, daß keiner meiner Tage,
Vater meiner Lebenszeit,
Einstens dir, dem Richter, sage,
Er sey frech von mir entweiht!
Noch wars nicht die Todesnacht,
Heut noch bin ich hier erwacht;
Möcht ich mir zum ew'gen Segen
Jeden Tag zurücke legen!
Dann werd ich's mit Ruhe hören,
Daß mein letzter Tag erscheint,
Und so freudig sterben lehren
Meinen Freund, der um mich weint!

Mach mich dann von Schmerzen frey,
Daß mein End ihm lehrreich sey,
Daß ich, Gott, dich sterbend preise,
Und des Glaubens Werth beweise.

Morgenlied. No. 5. Mel. 11.

Erwacht zu Gottes Ruhme,
Ihr Frommen, aus der Nacht,
Zu seinem Eigenthume
Geschaffen und bewacht.
Ihr abgefallnen Kinder,
Hört ihren Lobgesang!
Und Busse, Buß, ihr Sünder,
Sey euer Morgendank!

So weit die Himmel gehen,
Geht, Vater, deine Treu.
Ich will sie, Gott, erhöhen;
Denn täglich wird sie neu.
Von dem wir alles haben,
Mein Schutz, mein Heil, mein Licht,
Quell aller guten Gaben,
Gott, wen erfreust du nicht?

Ich bin durch deine Liebe,
Du Liebe, was ich bin!
Nimm jeden meiner Triebe
Zu deinem Opfer hin!
Dir will ich ganz mich geben;
Mich ganz, und ohne Zwang!
Ein dir geheiligt Leben
Sey ewig, Gott, mein Dank.

Tischlied. No. 6. Mel. 19.

Der Erde Kraft giebt Gras dem Vieh,
Uns nähret sie durch Schweiß.
Wer Arbeit liebt, dem mangelt nie.
Der Träge lerne Fleiß!

Tischlied. No. 7. Mel. 36.

Hast du genug und Ueberfluß,
Denk an den, der darben muß,
Alt und krank, und elend ist,
Dessen oft der Freund vergißt.
Sey des Menschen Rath und Freund,
Gieb ihm, eh er fleht und weint;
Gieb ihm, wär er auch dein Feind.

Tischlied. No. 8. Mel. 9.

Der Reichthum hat Gefahren,
Die Armuth leidet Noth.
Vor beyden zu bewahren
Gieb, Vater, täglich's Brod!
Laß uns durch ird'sche Gaben
Des Himmels Vorschmack haben,
Und Kraft zum frommen Fleiß.

No. 9. Mel. 19.

Gott, was des Lebens Kräfte nährt,
Der Erde Fruchtbarkeit,
Wird uns beym Fleiß von dir beschert;
Wir dankens dir erfreut.
Gieb von den Früchten dieser Welt
Uns, Herr, ein nöthig Theil;
Und wenn dir unser Fleiß gefällt,
So schenk ihm Glück und Heil.
Vernünftig froh laß im Genuß,
Und stets uns mässig seyn;
Und schenkest du uns Ueberfluß,
Den Dürftigen erfreun.

Abendlied. No. 10. Mel. 2.

Du schaffst die Ruh der Nächte,
O Vater, Preis sey dir!
Uns schützet deine Rechte,
O Vater, Preis sey dir.

O Gott, in deine Hände
Befehl ich meinen Geist,
Wenn mich ein schnelles Ende
Der Sterblichkeit entreißt.

Abendlied. No. 10. b) Mel. 22. b)

So fliehen unsre Tage hin!
Auch dieser ist nicht mehr.
Die Nacht, der Müden Trösterinn,
Eilt wieder zu uns her.
Gott, dir empfehl ich, voll Vertraun,
Mich auch in dieser Nacht.
Und wovor sollte mir denn graun?
Mich schützet deine Macht.
Ich lebe dir, ich sterbe dir,
Ja, dein bin ich auch todt;
Du, mein Erretter, bleibst bey mir,
Und hilfst aus aller Noth.

Von der Liebe zu Gott. No. 11. Mel. 14.

Die Liebe Gottes steh mir bey,
Daß ich das Sichre wähle,
Sie mache mich von Aengsten frey,
Wenn ich aus Schwachheit fehle;
Sie sichre mir der Tugend Werth
Durch Gutesthun im Leide
Wie in Freude;
Ihr Trost sey mir beschert,
Wenn aus der Welt ich scheide.

Fleiß. No. 12. Mel. 21.

Unser Thun gesegne, Gott!
Hilf uns treu und liebreich handeln.
Gieb Gesundheit, Fried und Brod,
Wenn nach deinem Wort wir wandeln.
Laß uns Freundschaft dankbar achten,
Und durch Recht nach Wohlfahrt trachten.

Mach uns fest der Unsern Huld,
Laß kein Unglück sie erreichen!
Wehre Gegnern Haß und Schuld,
Lehr uns ihren Sinn erweichen!
Hilf uns fliehn der Welt Verderben,
Heilig leben, selig sterben.

Fleiß. No. 13. Mel. 10. 33.

Gott, fördre selbst die Werke meiner Hände!
Gesegnet sey der Anfang und das Ende!
Schaff guten Rath, damit, was ich vollbringe,
Mir wohl gelinge!

Gottseligkeit und Mässigkeit. No. 14. Mel. 25.

Wenn mich nicht dein Gesetz regiert,
Du Vater meines Lebens,
So werd ich durch mein Herz verführt,
Und suche Heil vergebens.
Dann bin ich wahrer Freude todt,
Dem Sündendienst ergeben;
Dann wirk ich mir nur Quaal und Noth,
Und kann zum ewgen Leben
Die Hoffnung nicht erheben.

Herr, vor'ger Jahre Missethat,
Vergieb dem schwachen Kinde!
Von nun an sey dein Wort mein Rath,
Zu fliehn den Reiz der Sünde.
Mein Mund sey deinem Ruhm geweiht,
Ich will ihn stets regieren,
Und nicht in Freud und nicht in Leid
Ein einzig Wort verlieren,
Das Andre kann verführen.

Bewahr, o Vater, mein Gehör
Auf der verderbten Erden,
Vor allen, dadurch ich noch mehr
Verführt, verderbt kann werden!
Herr, ich will deiner Lästrer Witz

Nie sonder Abscheu hören,
Und stets von frecher Spötter Sitz,
Wenn ich sie nicht soll lehren,
Mit Zittern mich abkehren.
Ich will mit meiner Augen Licht
Nichts Unverschämtes treiben;
Und ein verführend Angesicht,
Soll ferne von mir bleiben.
Was ehrbar ist, was Tugend hält,
Wornach die Frommen trachten,
Was dir, o Heiligster, gefällt,
Nur dieses will ich achten,
Der Unzucht Reiz verachten.
Nicht Trieb, nicht Beyspiel leite mich
In Unmaaß oder Prassen;
Die Lust, die vom Gesetze wich,
Die will ich fliehn und hassen.
Das Laster, das den Sinn ergötzt,
Zerstöret größre Freuden.
Wer Wollust in der Unmaaß schätzt,
Muß Reu und Schmerzen leiden.
Gott, hilf mir dieses meiden!

Mancherley Tugend. No. 15. Mel. 24.

O Vater, grosser Gott,
Du Brunnquell aller Gaben,
Ohn den Nichts ist, was ist,
Von dem wir Alles haben!
Gesunden Leib gieb mir,
Und daß in solchem Leib
Ein unverletzter Geist
Und rein Gewissen bleib.
Ich will das thun mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet:
Es thun, und alsobald

Zu der Zeit, da ich soll.
Und wenn ich's thu', so gieb,
Daß es gerathe wohl.

Mein Reden sey nur das,
Womit ich kann bestehen;
Kein lasterhaftes Wort
Soll aus dem Munde gehen!
Und wenn nach meiner Pflicht
Ich Brüdern reden muß;
Sey Lieb und Recht mein Zweck,
Nicht Unrecht, nicht Verdruß.

Zeigt sich Gefährlichkeit,
So will ich nicht verzagen;
Gieb mir den Heldenmuth,
Mit Anstand Kreuz zu tragen.
Gieb, wenn ich Rath bedarf,
Mir einen treuen Freund!
Und bleib ich sanftmuthvoll,
So schade mir kein Feind.

Ich will mit Jedermann
In Fried und Freundschaft leben,
Doch nur, um Recht zu thun.
Willst du mir etwas geben
An Reichthum, Ehr und Macht;
So beßre mich dabey,
Daß ich nicht ungerecht,
Nicht stolz, nicht lieblos sey.

Soll ich in dieser Welt
Mein Leben höher bringen,
Und unter mancher Last
Hindurch ins Alter dringen;
So will ich grade fort
Auf deinen Wegen gehn,
Und auf der Tugend Lohn
Im starken Glauben sehn.

Werth

Werth der Tugend. No. 16. Mel. 3.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt Müh' und Dornen blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Weh Allen, hätt es Gott vergönnt,
Nach unsers Einfalls Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frey zu stillen;
Weh Allen, ließ sein Wort es zu,
Den Bruder frey zu kränken!
Sprich, harter Mensch, was würdest du
Von diesem Vater denken?

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
Drum gab er uns Gesetze.
Sie sind es, die das Herz erfreun,
Sie sind des Lebens Schätze.
Er warnet uns durch den Verstand,
Und lehrt durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Fliehn, oder wählen müssen.

Ihn fürchten, das ist Weisheit nur,
Und Freyheit ist's, sie wählen.
Ein Thier folgt Fesseln der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Nur Tugend! Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden.

Die Beßrung. No. 17.

Noch heute, weil du lebst,
Und Gottes Stimme hörest,

Noch heute schicke dich,
Daß du vom Bösen kehrest!
Eil, eil und säume nicht,
Willst du zu deiner Pein,
Dein hier versäumtes Glück
Nicht dorten noch bereun.

Entschliesse dich beherzt,
Dich selber zu besiegen;
Der Sieg bringt, ward er schwer,
Mehr Lohn und mehr Vergnügen.
Was zagst du? Geht er gleich
Im Anfang langsam fort;
Du kämpfest nicht umsonst!
Dich stärke Gottes Wort!

So süß ein Laster ist,
So giebts doch keinen Frieden.
Der Tugend nur allein
Hat Gott dies Glück beschieden.
Ein Mensch, der Gott gehorcht,
Erwählt das beste Theil;
Ein Mensch, der Gott verläßt,
Verläßt sein eignes Heil.

Sprich selbst: ist dies kein Glück,
Mit ruhigem Gewissen
Die Güter dieser Welt,
Des Lebens Glück, geniessen,
Und mäßig und gerecht
In dem Genusse seyn,
Und sich der Seligkeit
Schon hier im Glauben freun?

Weißheit im Wünschen. No. 18. Mel. 1.

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen,
Du sorgest mit Barmherzigkeit,
Uns Schwachen beyzustehen!
O Vater! Liebe, Freud und Dank

Ertönt

Ertönt durch meinen Lobgesang,
Auch will ich vor dir beten.
Ich bitte nicht um Ueberfluß,
Um Schätze dieser Erden.
Laß mir, so viel ich haben muß,
Für mich und Andre werden.
Bereichre mich an Weisheit nur
Dich, grossen Schöpfer der Natur,
Und dein Gesetz zu kennen.
Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren;
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren!
Mein wahrer Ruhm sey Lust zur Pflicht,
Der Ruhm vor deinem Angesicht,
Und frommer Freunde Liebe.
So bitt ich dich, mein Herr und Gott,
Auch nicht um langes Leben!
Gesetzten Sinn in Glück und Noth,
Den wollest du mir geben!
In deiner Hand steht meine Zeit;
Laß du mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden.

Die Menschenliebe. No. 19.

So Jemand spricht: Ich liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibet mit dem Glauben Spott,
Und reißt ihn ganz danieder.
Gott ist die Lieb, und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.
Wer dieser Erden Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer seines Nächsten Ehre schmäht,
Und gern sie schmähen höret,
Sich freut, wenn sich sein Feind vergeht,
Und nichts zum Besten kehret;
Nicht dem Verläumder widerspricht;
Der liebt auch seinen Bruder nicht.

Wer zwar mit Rath, mit Trost und Schutz
Den Nächsten unterstützet,
Doch nur aus Stolz, aus Eigennutz,
Aus Weichlichkeit ihm nützet,
Nicht Gottes willen, nicht aus Pflicht;
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wer harret, bis, ihn anzuflehn,
Ein Dürftiger erscheinet,
Nicht eilt, dem Frommen beyzustehn,
Der im Verborgnen weinet:
Nicht gütig forscht, ob's ihm gebricht;
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wer Andre, wenn er sie beschirmt,
Mit Härt' und Vorwurf quälet,
Und ohne Nachsicht straft und stürmt,
So bald sein Nächster fehlet;
Wo bleibt bey seinem Ungestüm
Die Liebe Gottes dann in ihm?

Wer für der Armen Heil und Zucht
Mit Rath und Trost nicht wachet,
Dem Uebel nicht zu wehren sucht,
Das oft sie dürftig machet,
Nur sorglos ihnen Gaben giebt;
Der hat sie wenig noch geliebt.

Zwar es vermag ein Jeder nicht,
Stets durch die That zu lieben;
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschest dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür: so liebest du.

Ermattet dieser Trieb in dir:
So such' ihn zu beleben.
Sprich oft: Gott ist die Lieb, und mir
Hat er sein Bild gegeben.
Denk oft: Gott, was ich bin, ist dein;
Sollt ich, gleich dir, nicht gütig seyn?

Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern:
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich;
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du, Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen;
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist, der nicht
Die rettet, die ihn flehen.
Drum gieb mir, Gott, den Liebes-Geist,
Der dich, du höchste Liebe, preist.

Wider die Unzucht. No. 20.

Der Wollust Reiz zu widerstreben,
Dies, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laß täglich dein Bemühen seyn.
Entflieh der schmeichelnden Begierde;
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Laß ihr, die Nahrung zu verwehren,
Nie Speis und Trank dein Herz beschweren,
Und sey ein Freund der Nüchternheit.
Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laß nicht dein Auge dir gebieten;
Und sey, die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen deinen Leib.
Entflieh des Witzlings freyem Scherzen,
Und such im Umgang edler Herzen
Dir Beyspiel, Witz und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
Fällt auf des Müssigganges Wege
Leicht in das Netz des Bösewichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäffte:
Entzieh der Wollust ihre Kräfte
Im Schweisse deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen;
So wach auch du, ihn früh zu dämpfen,
Eh er die Freyheit dir verwehrt.
Ihn bald in der Geburt ersticken,
Ist leicht; schwer ists, ihn unterdrücken,
Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und du erblickst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht dich freyer;
Und oft wird ein verbotnes Feuer
Aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

Dein fühlend Herz wird sichs verzeihen;
Es wird des Lasters Ausbruch scheuen,
Indem es seinen Trieb ernährt;
Du wirst dich stark und sicher glauben,
Und kleine Fehler dir erlauben,
Bis deine Tugend sich entehrt.

Doch nein, du willst sie nicht entehren,
Du willst dir stets die That verwehren;
Ist drum dein Herz schon tugendhaft?
Ists Sünde nur, die That vollbringen?
Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

Begier-

Begierden sind es, die uns schänden,
Und ohne, daß wir sie vollenden,
Verletzen wir schon unsre Pflicht.
Wenn du vor ihnen nicht erröthest,
Nicht durch den Geist die Lüste tödtest:
So rühme dich der Keuschheit nicht.

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Oft mit dem mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück!
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verläßt sie mich im ganzen Leben,
Und keine Reu bringt sie zurück.

Denk oft bey dir: der Wollust Bande
Sind nicht nur dem Gewissen Schande,
Sie sind auch vor der Welt ein Spott.
Und könnt ich auch in Finsternissen
Den Gräul der Wollust ihr verschliessen:
So sieht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
Ich will mir dies ihr Glück erwerben.
Den wird Gott wiederum verderben,
Wer seinen Tempel hier verderbt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch, er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an den Frechen
Früh oder später die Verbrechen,
Und züchtigt dich mit harter Hand.
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
Sie rauben dir das Licht der Seelen,
Und lohnen dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Raubt ihm den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott ihm gab;
Und unter deiner Lüste Bürde
Sinkst du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thiers herab.
Drum fliehe vor der Wollust Pfade,
Und wach, und rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzittre vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem neuen Fall gethan.

Weisheit im Leiden. No. 21.

Du, Gott, regierst, bist Weisheit, Lieb und Stärke,
Du, Herr, erbarmst dich aller deiner Werke!
Was zag ich einen Augenblick?
Du bist mein Gott, und willst mein Glück!
Von Ewigkeit hast du mein Loos entschieden;
Was du bestimmst, das dient zu meinem Frieden.
Du wogst mein Glück, du wogst mein Leid,
Und was du schickst, ist Seligkeit.
Gefällt es dir: so müsse keine Plage
Sich zu mir nahn; gieb mir zufriedne Tage.
Allein verwehrts mein wahres Heil,
So bleibe nur dein Trost mein Theil.
Du giebst aus Huld uns dieser Erde Freuden;
Aus gleicher Huld verhängst du unsre Leiden.
Und ist mein Weh auch meine Schuld:
So hilft nur Beßrung in Geduld.
Soll ich ein Glück, das du mir gabst, verlieren,
Und willst du, Gott, mich rauhe Wege führen;
So wirst du, denn du hörst mein Flehn,
Mir dennoch eine Hülf' ersehn.
Vielleicht muß ich nach wenig Tagen sterben.
Herr, wie du willst! Ich soll den Himmel erben;
Und dieser ist im Glauben mein:
Wie kann der Tod mir schrecklich seyn?

Weisheit im Leiden. No. 22. Mel. 5.

Gesegnet sind die Leiden mir,
Die mich der Sünd' entziehen:
Mich lehren, Gott, allein zu dir
Nach Trost und Hülfe fliehen.
Ich weis, einst bringst du meinem Blick
Der Sonne 'fruchtbar Licht zurück,
Das Wolken mir verhüllen.

Weisheit im Leiden. No. 23. Mel. 16.

Sey, Seele! stark und unverzagt,
Wenn dich Gefahr und Trübsal plagt;
Befiehl Gott deine Sachen!
Trau ihm allein!
Er wird der Pein
Ein gutes Ende machen.

Kein Leiden kömmt von ohngefähr;
Die Hand des Höchsten schickt es her,
Sein Rath hats so ersehen!
Drum sey nur still!
Was dein Gott will,
Laß immer gern geschehen.

Er kehrt zum Besten alles Leid,
Das hier den Gläubigen bedräut!
Gott kann sein Kind nicht hassen.
Wer Tugend liebt,
Dir, Gott, sich giebt,
Den wirst du nicht verlassen.

Wie lange währt der Frommen Noth?
Wie nah ist uns ein selger Tod,
Nach überstandnem Leiden?
Schon hier stärkst du
Das Herz mit Ruh,
Und giebst einst ewge Freuden!

Du,

Du, der du Gott des Trostes bist:
Laß Jeden, der hier traurig ist,
Dich, Vater, hülfreich finden.
Und hilf uns, Noth,
Verfolgung, Tod,
Ohn Unmuth überwinden.

Wider den Hochmuth. No. 24.

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe?
Ein unverdientes Gut.
Bewahre mich, o Gott, von dem ich Alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth!

Wenn ich vielleicht der Welt mehr, als mein Nächster, nütze;
Wer gab mir Kraft dazu?
Und wenn ich mehr Verstand, als er mir zeigt, besitze;
Wer gab mir ihn, als du?

Wenn mir ein grösser Glück, als ihn erfreut, begegnet;
Bin ich ein bessrer Knecht?
Giebt deine Gütigkeit, die mich vor Andern segnet,
Mir je zum Stolz ein Recht?

Wenn ich geehrt und groß, in Würden mich erblicke;
Gott, wer erhöhte mich?
Ist nicht mein Nächster oft, bey seinem kleinern Glücke,
Viel würdiger, als ich?

Wie könnt ich mich, o Gott, des Guten überheben,
Und meines schwachen Lichts?
Was ich besitz, ist dein. Du sprichst! so bin ich Leben;
Du sprichst! so bin ich Nichts.

Von dir kömmt das Gedeyn; und jede gute Gabe
Von dir, du höchstes Gut!
Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth!

Wider Einbildung hoher Tugend. No. 25.

Herr! lehre mich, wenn ich der Tugend diene,
Daß nicht mein Herz des Stolzes sich erkühne,
Und nicht auf sie vermessen sey.
Herr, lehre mich, wie oft ich fehle, merken.

Was

Was ist der Mensch, bey seinen besten Werken?
Wann sind die von Gebrechen frey?
Wie oft fehlt mir zum Guten selbst der Wille?
Wie oft, wenn ich auch dein Gebot erfülle,
Erfüll ichs minder, als ich soll!
Sind Lieb' und Furcht stets die Bewegungsgründe
Der guten That, der unterlaßnen Sünde?
Und ist mein Herz des Eifers voll?
Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend,
Auch nicht der Sünd und unvollkommnen Tugend
In reifern Jahren meiner Zeit.
Wenn ich noch oft aus Stolz nach Tugend strebe,
Aus Menschenfurcht mich Lastern nicht ergebe;
Was ist denn meine Frömmigkeit?
Wenn ich den Geiz aus Furcht der Schande fliehe,
Aus Weichlichkeit mich wohlzuthun bemühe,
Gesund zu bleiben, mässig bin;
Wenn ich die Rach' aus Eigennutze hasse,
Der Ehrfurcht Pfad aus Trägheit nur verlasse;
So hab' ich meinen Lohn dahin!
Doch, Herr, mein Gott, wenn auch zu deiner Ehre
Die Absicht rein, und rein die Tugend wäre;
Weß ist denn dieses Eigenthum?
Wer ließ mich früh zur Tugend unterrichten;
Mein Glück mich sehn in meines Lebens Pflichten,
Und im Gehorsam meinen Ruhm?
Wer gab mir Muth, Herr, dein Gebot zu lieben?
Wer gab mir Kraft, es auszuüben,
Und in Versuchung Schild und Sieg?
Weß ist der Quell, der mich mit Weisheit tränkte?
Und weß der Freund, der mich zum Guten lenkte,
Und mir den Fehler nicht verschwieg?
Du triebst mich an, daß ich das Gute wählte,
Und riefst mich oft, wenn ich des Wegs verfehlte,
Durch Stimmen deines Geists zurück;
Zogst mich durch Kreuz, durch Wohlthat auch von Sünden;
Herr, lehre mich den Hochmuth überwinden,
Und gieb zu neuer Beßrung Glück!

An dem Jahrfeste. No. 26. Mel. 8.

Helft Gottes Huld erheben,
Ihr Brüder, Volk des Herrn!
Sein, sein ist unser Leben,
Und er beglückt es gern.
Fallt nieder, betet an!
Groß ist des Höchsten Güte!
Groß ist des Höchsten Güte!
Fallt nieder, betet an!

Dankt ihm des Jahres Freuden,
Sie gab uns seine Huld!
Dankt ihm das Maaß der Leiden,
Denn groß ist unsre Schuld!
Wir sind in seiner Hand;
Wer darf, was machst du? fragen!
Doch hat er viele Plagen
Barmherzig abgewandt.

Welch Elend, welches Zittern
Ergreifet Jedermann,
Wo vor der Erde Schüttern
Kein Fliehn beschützen kann;
Wo Pest und Hunger droht,
Wo Sturm und Wasser wüten,
Tyrannen stolz gebieten,
Und in der Kriege Noth!

Laß uns die Wahrheit glänzen,
Die Tugend sey der Dank.
Vertreib aus unsern Gränzen
Des Glaubens harten Zwang.
Gieb Weisheit auf dem Thron,
Verstand und Treu den Lehrern,
Erleuchtung den Verkehrern,
Verfolgten Trost und Lohn.

Am Geburtstage. No. 27. Mel. 5.

Dir, Gott, sey Preis und Dank gebracht!
Dich rühme Harf und Psalter!

Ich

Ich bin ein Wunder deiner Macht,
Mein Gott, und mein Erhalter!
Der ganze Leib, erbaut von dir,
Ein jeder Sinn und Nerv an mir
Beweiset deine Grösse.
Haupt, Aug und Ohr, und Mund und Hand,
Die ich zu dir erhebe,
Die Haut, so künstlich ausgespannt,
Der Adern fein Gewebe,
Und alle Glieder sagen mir,
Ich sey, o Gott, ein Werk von dir,
Ein Werk von deiner Weisheit.
Elender Zweifler, schau dich an,
Dich selbst zu widerlegen;
Wie biegsam, wie gelenkvoll kann
Sich jedes Glied bewegen?
Nur Fleisch und Bein, ohn Einsicht blind,
Wie ist es fähig, so geschwind
Dem Geiste zu gehorchen?
Ach hättest du mein Auge nicht
So künstlich, Gott, bereitet;
Was nützte mir der Sonnen Licht,
So wunderbar verbreitet?
Dann säh' ich nicht, mit welcher Pracht
Du, Herr, die Welt, die du gemacht,
Zum Sitz der Freuden schmückest.
Ich jauchze, daß ich sehen kann,
Und hören, und empfinden!
Dich bet' ich, Vater, staunend an,
Und kann dich nicht ergründen.
Mein Mund sey voll von deinem Dank,
Und für der Schöpfung Lobgesang
Sey mein Gehör geweihet.
Wer lenket meines Blutes Lauf?
Wer hält das Herz so rege?
Wer drängt die Lung', und schwellt sie auf,
Damit ich athmen möge?

Gott

Gott ist's, auf dem mein Leben ruht!
Schlag Herz, und nähre mich, o Blut,
Daß ich den Höchsten preise!

Am Geburtstage. No. 28. Mel. 35.

Preis für die Schöpfung der Seele.

Es werde Gott von dir erhoben,
O du von Gott erschaffner Geist!
Ich, ich soll meinen Schöpfer loben,
Den das, das leblos ist, nicht preist;
Ihn, der mich schuf, sein Bild zu seyn,
Und seiner Gottheit mich zu freun.

Schön ist der sonnenreiche Himmel
Mit Glanz und Farben durchgewebt;
Doch ist der sonnenreiche Himmel
Gedankenlos und nicht belebt.
Und mir gab meines Vaters Hand
Zur Wohlfahrt Sinnen und Verstand.

Für Geister nur, zu unserm Glücke,
Ist Pracht und Nutzen der Natur.
Sie, leblos, fühlt nicht ihr Geschicke,
Sie findet nicht des Schöpfers Spur.
O Seele, jauchze, daß der Ruf
Der Allmacht, dich, den Geist, erschuf.

Den Geist, der munter gern empfindet,
Aus vor'ger Zeit in Zukunft schaut,
Vergleicht, beurtheilt, Wahrheit findet,
Und auf Erkenntniß Wünsche baut,
Den Leib beherrscht, die Zunge lenkt,
Und Lust empfängt, und Brüdern schenkt.

Wie glücklich bin und soll ich werden?
Ich sterb' und ruh', und lebe neu,
Nicht mehr verweslich, nicht von Erden;
Auf ewig von dem Tode frey!
Hilf, Gott, mir nun schon heilig seyn!
Du willst mich ewig einst erfreun!

Frühlingslied. No. 29. Mel. 5.

Lob sey Gott, der den Frühling schafft!
Gott, der den Erdkrais schmücket!
Preis sey ihm, er hat Güt' und Kraft!
Der, was er schuf, beglücket.
Der Herr erschafft! Der Herr erhält!
Er liebt und segnet seine Welt!
Lobsinget ihm Geschöpfe!

Das Land, das erst erstorben lag,
Erwacht und lebt nun wieder;
Es strömet jeden neuen Tag
Sein Segen neu hernieder.
Der Wurm, der in dem Staube webt;
Der Vogel, der in Lüften schwebt,
Erfreut sich seines Lebens.

Der Erden Antlitz ist verjüngt;
Erheitert glänzt der Himmel;
Gebirg', und Thal, und Wald erklingt
Von freudigem Getümmel;
Und voll Erbarmen schaut herab,
Der Allen Seyn und Leben gab,
Auf seiner Schöpfung Werke.

Doch fühllos nur und unbeseelt
Sind Auen und Gefilde!
Auch hast du nicht die Thier erwählt
Zu deinem Ebenbilde.
Der Mensch nur freuet deiner sich;
Kennt, fühlet und empfindet dich;
Und hofft ein ewig Leben.

Lobsinget ihm! er ist uns nah!
Singt alle seine Heere!
Der Herr ist allenthalben da,
In Himmel, Erd und Meere.
Ich preise dich! ich singe dir!
Denn du bist, wo ich bin, bey mir
Mit Allmacht, Weisheit, Gnade.

Du rufst die Wolken in das Land
Und stillst den Durst der Erde,
Daß mit den Gaben deiner Hand
Der Mensch gesegnet werde;
Du machest Hagel, Thau und Wind,
Die deiner Allmacht Boten sind,
Zu unsrer Freude Quellen.

Selbst wenn, vom Donnersturm bedräut,
Erschrockne Länder zittern,
Strömt Stärkung, Segen, Fruchtbarkeit
Aus Nacht und Ungewittern;
Dann bricht die Sonne neu hervor,
Und alles jauchzt zu dir empor,
Vor dem die Wetter schweigen.

Von dir kömmt, was uns hier erfreut,
Du Brunnquell aller Gaben.
Dort wirst du uns mit Seligkeit
In reichen Strömen laben.
Wohl, wohl den Menschen, die schon hier
Sich dir ergeben, und auch dir
Im Wohlthun ähnlich werden.

Sommerlied. No. 30. Mel. 18.

Ihr Kinder Gottes, suchet Freud'
In dieser Pracht der Sommerzeit
An seinen reichen Gaben!
Schaut an der vollen Felder Zier!
Viel Speis und Freude werden wir
Von ihren Früchten haben.

Den Baum von einer schätzbarn Zucht,
Den drückt die eigne schwere Frucht,
Indem er sie vergrössert!
Des weisen Menschen wahres Bild,
Der schwerer Pflichten Trieb erfüllt,
Sich beugt und Andre bessert!

Die Saat, wie wächst sie mit Gewalt!
Das frohe Landvolk, jung und alt,

Es schätzt den nahen Segen!
Die Menschen pflanzten; wer begoß?
Aus deiner Güte, Vater, floß
Der Sonnenschein und Regen.
Der Sonn und Erde rege Kraft
Erzeugt der Trauben starken Saft
An einem schwachen Reise!
So nützt, mit Kraft von Gott geschenkt,
Oft der, den man verächtlich denkt,
Nach Jahren erst, der Weise!
Allmächtiger und Weisester,
Wie gütig zeigest du dich, Herr,
Uns schon in diesem Leben!
Was wirst du einst für Seligkeit
Dem, der sich deiner fromm erfreut,
In deinen Himmeln geben?

Erntelied. No. 31. Mel. 10, 33.

So weit die Menschen deine Welt bewohnen,
Bist du, der Vater aller Nationen,
Die Zuflucht aller, die an fernen Meeren
Dein Heil begehren.
Du schaffst den Segen; die Gefilde lachen!
Du wässerst sie mit Thau, sie reich zu machen;
Dein Strom ist voll, durch dich reift das Getreide
Zu unsrer Freude!
Du schmückst und kleidest das Gefild' mit Heerden,
Und schaffest Gras, daß sie gesättigt werden.
Dem Schnitter rauscht der vollen Felder Segen
Zur Ernt' entgegen.
Und Dank und Freud' und Jubel jauchzt aus Allen,
Und Hain und Auen und Gefild erschallen
Vom lauten, dir frohlockenden Getümmel,
Bis in die Himmel.

Herbstlied. No. 32. Mel. 29., 30.

Du, Gott und Vater aller Welt,
Du herrschest, wie es dir gefällt.

Doch theilest du die Jahreszeit
Mit weiser Unpartheilichkeit!
Der nahen Sonne Glanz und Kraft
Hat uns nun Freud' und Brod verschafft!
Nun kehrt sie andern Brüdern zu!
So weis' und gnädig herrschest du!
Zwar flieht uns jetzt die Sommerlust;
Dafür erfreust du unsre Brust
Mit dieses Jahres Frucht und Wein:
Laß dankbar uns und mässig seyn!

Winterlied. No. 33. Mel 29, 30.

Nun scheint erstorben die Natur,
Und dennoch, Schöpfer, schläft sie nur;
Empfängt zum neuen Leben Kraft,
Und saugt zu künftgen Früchten Saft.
Auch unser Tod, ihr Brüder, ist
Ein solcher Schlaf auf kurze Frist,
Und macht zur bessern Ewigkeit,
Doch unerforschlich, uns bereit.
Des Landes und des Menschen Ruh,
O weiser Gott, bestimmest du,
Und lenkst, was wir als Uebel sehn,
Zum allgemeinen Wohlergehn!

Andenken des Todes. No. 34. Mel. 23.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe
Und was ists, das ich vielleicht
Noch als Mensch zu leben habe?
Denk, o Mensch, an deinen Tod,
Säume nicht; denn eins ist Noth.
Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst;
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreun;
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüssen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit.

Wenn von deines Todes Schmerz
Freunde mehr, als du, empfinden,
Dann hilft nur ein solches Herz
Dir, dem Kämpfer, überwinden!
Dann erschreckt dich kein Gericht;
Gott ist deine Zuversicht.

Daß du dieses Herz erwirbst,
Fürchte Gott, und bet' und wache.
Sorge nicht, wie früh du stirbst;
Deine Zeit ist Gottes Sache.
Lern, nicht nur den Tod nicht scheun,
Lern auch, seiner dich erfreun!

Zufriedenheit mit dem Tode. No. 35. Mel. 13.

Mein Schicksal sey Gott heimgestellt,
Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt.
Soll ich im Leben länger seyn,
Ich will's nicht scheun,
Und sterbend mich des Todes freun.

Die Zeit, der Ort sey, wie Gott will;
Der Allmacht Wink erwart' ich still.
Gott zählte meines Hauptes Haar,
Eh ich noch war,
Und wog mir Wohlfahrt und Gefahr.

Mein Leib ist nur ein Erdenkloß,
Er kam ins Leben schwach und bloß;
Nicht eigen ist mir Gut und Geld,
Es bleibt der Welt,
Wenn dieser Erdenkloß zerfällt!

Heut sind wir froh, gesund und stark,
Und Morgen faßt die Leich ein Sarg!

So trägt man Knecht und Fürsten hin
Aus Aug und Sinn.
Mich freut es, daß ich sterblich bin.
Die Erde füllt nicht meine Brust,
Sie sehnet sich nach höhrer Lust!
Gott will ich sehn im hellen Licht,
Das hier gebricht;
O dies versagt mein Gott mir nicht.

Sanfter Tod des Frommen. No. 36. Mel. 15.

Wie sanft sehn wir den Frommen
Nun bald der Erd' entnommen,
Sich seinem Ziele nahn:
Wo sich des Lebens Freuden
Vom frechen Sünder scheiden,
Fängt selge Ruh' der Frommen an.
Er lächelt seinem Ende,
Und hebt voll Dank die Hände
Zu seinem Vater auf,
Der bey der Welt Verderben,
So froh ihn lehret sterben,
Nach einem wohl vollbrachten Lauf.
Er segnet froh die Seinen,
Die um sein Lager weinen,
Ermahnt und tröstet sie.
Und, seiner Treue wegen,
Erfüllt Gott seinen Segen
Und weichet auch von diesen nie.
Sein ruhiges Gewissen,
Bebt nicht vor Finsternissen
Der Bahn, die er nicht kennt.
Die unerforschbarn Pfade
Führt ihn die weise Gnade
Der Allmacht, die er gläubig kennt.

Bey einem Begräbnisse. No. 37. Mel. 26.

Dir, Gott, sey Ehr!
Bey uns nicht mehr

Ist Jener, den wir liebten!
Er entschlief zur Todesruh.
Stärk uns, die Betrübten.
Der Trost im Herrn
Sey Keinem fern!
Uns leuchte deine Wahrheit!
Daß nicht sündig sey der Gram,
Gieb dem Glauben Klarheit.
Wir sind noch hier,
Und schwören dir
Vereinter Brüder Treue,
Daß sich das verwaiste Haus
Unsrer aller freue.
Gebt Gott die Ehr!
Bey uns nicht mehr
Ist Jener, den wir liebten.
Wacht zu neuen Pflichten auf!
Liebt uns, ihr Betrübten!

Dank für göttliche Wohlthaten. No. 38. Mel. 22. b)

Mein Geist erstaunt, Allmächtiger!
Wenn er die Gnade denkt,
Womit du mich, mein Gott und Herr,
So unverdient beschenkt.

Dann ist mein Herz so hoch erfreut,
Ganz deiner Güte voll,
Und weis vor heisser Dankbarkeit
Nicht, wie es danken soll.

Als ich noch in der Mutter Schooß,
In Nacht verborgen, schlief;
Bestimmtest du für mich das Loos,
Das mich zum Leben rief.

Wenn ich aus Irrthum von dem Pfad
Der Tugend mich verirrt;
Hat mich höchst liebreich, Herr, dein Rath
Auf ihn zurück geführt.

Von Freudenstrahlen glänzt mein Blick,
Da du so hoch mich liebst,
Und in der wahren Freundschaft Glück
Des Lebens Trost mir giebst!
Kein Tag soll froher mir vergehn,
Als, Höchster, dir zum Preis;
Ich will dein hohes Lob erhöhn,
So viel ich kann und weis.
Vielleicht bestimmtest du mir Noth;
Auch dann, Gott, preis ich dich!
Durch dich gestärkt ist selbst der Tod
Mir nicht mehr fürchterlich.
Wenn krachend auch der Bau der Welt,
Sich aus den Angeln reißt:
Will ich dich preisen, der mich hält,
Dich, der mich leben heißt.
Dich, der mich bey der Welten Sturz
Mit starkem Arm erhob!
Selbst Ewigkeiten sind zu kurz,
O Höchster, für dein Lob!

Preis der Vorsehung. No. 39. Mel. 32.

Was Lob's, o Vater, soll ein Mensch dir bringen!
Kein Sterblicher kann deine Gottheit singen.
Unforschbar wirkest du den Himmel und die Erde,
Und schaffst, daß jede Seele lebend werde.
Uns Menschen hast du, Vater, dieses Leben
Und sichre Hoffnung der Unsterblichkeit gegeben.
Du hast uns Alle wunderbar bereitet,
Uns Alle mit verborgner Hand geleitet.
Du speisest, was da lebt, mit Wohlgefallen,
Und lenkst das Schicksal für das Wohl von Allen.
Du mischest etwas Leid in viele Freuden,
Und übest uns zur Weisheit durch das Leiden.
Du gabest Eltern unsrer schwachen Kindheit,
Und sichre Leiter unsrer ersten Blindheit.

Die Sünder besserst du durch Reu und Schaden,
Und schenkest den Bekehrten neue Gnaden.
Dich mag der harte Frevler knechtisch scheuen,
Wir wollen dein, o Vater, uns nur freuen.

Preis der Schöpfung. No. 39. b) Mel. 31.

Betet an mit frohem Singen!
Wir wollen unsern Weihrauch bringen
Der höchsten Weisheit, Huld und Macht!
Gott, unser Gott, er hat erschaffen,
Jauchzt, Geister, Gott hat euch erschaffen,
Er hat die Welt hervorgebracht.
Wir Menschen sind von dir!
Dir, Schöpfer, danken wir!
Hallelujah!
Und er erhält
Die ganze Welt,
Und ewig uns zu seinem Ruhm.

Beßrung der Zeiten. No. 40. Mel. 22. a)

Ein Vater kann nicht hassen,
Wenn sich sein schwaches Kind verirrt,
Er züchtigt es mit Maassen
Bis es zur Beßrung weise wird.
So thut Gott mit uns Sündern;
Er lehret uns durch Schmerz
Des Uebels Wachsthum hindern:
Denn schwach ist Geist und Herz.
Wohl dem, der, bald belehret,
Den Weg des Lebens wählt;
Vom Bösen gern sich kehret;
Und nur aus Irrthum fehlt!
Herr, unser Gott, vermehre
Die Tugend und Zufriedenheit!
Der Sünden Macht zerstöre,
Und beßre die verderbte Zeit.

Und du, des Herrn Gemeine,
Dein Licht sey Licht der Welt,
Daß sie sich dir vereine,
In dem, was Gott gefällt.
Führ' deiner Kinder Jugend,
Als Gottes Eigenthum;
So erbt sie deine Tugend,
Und mehret Gottes Ruhm.

Liebe zu Gott. No. 41. Mel. 4.

Herr, unaussprechlich lieb ich dich!
Nicht ausser dir ist Leben!
Allgegenwärtig hast du mich
Mit Seligkeit umgeben.
Hier und dort und da
Bist du mir nah!
Allmächt'ge Liebe, du!
Und schenkst mir Freud und Ruh!
So bin ich dein auf ewig.

Liebe zu Gott. No. 42. Mel. 27.

Von ganzem Herzen lieb' ich dich!
Und freue, Vater, deiner mich
Schon hier an meinem Grabe.
Du bist mir Alles, du allein,
Die ganze Erde wird mir klein,
Wenn ich dich, Schöpfer, habe.
Du lenkst zum Besten jede Noth,
Du giebst zu rechter Zeit den Tod,
Mein Gott und Herr!
Allmächtigster, du Gütigster!
Dein leb ich hier und dort, o Herr!

Preis der Vorsehung. No. 43. Mel. 19.

Dich preis ich, Herr, mit Herz und Mund,
Mein Leben sey dein Preis!
Ich rühm und mache Brüdern kund,
Was ich so trostvoll weis.

Ich weis, daß du an Macht, Verstand
Und Lieb unendlich seyst;
Du bist's, aus dessen Vaterhand
Der Strom des Guten fleußt.
Wer hat voll Pracht des Himmels Zelt
Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
Mit Thau und Regen netzt?
Wer ist, der Speis und Freuden gab,
Und jährlich, Herr, so viel?
Wer kehrt der Länder Plagen ab,
Und setzt der Trübsal Ziel?
Ach Herr, mein Gott, es kömmt von Dir,
Unsichtbar wirkest du;
Von deiner Liebe nehmen wir
Gesundheit, Brod und Ruh.
Herr, niemals kannst du dich versehn
In deinem Regiment.
Auch Böses lässest du geschehn,
Doch nimmts ein gutes End.
Vergiß, o Seele, seiner nicht,
Des Vaters und des Herrn;
Trau ihn, und übe Recht und Pflicht!
Er lohnt dir ewig gern!

Allgemeines Danken und Beten. No. 44. Mel. 20.

Nun danket alle Gott,
Mit Herzen und mit Worten;
Der grosse Dinge thut,
An uns und allen Orten;
Der mächtig uns erhält,
Und von der Kindheit an
Uns so viel Gutes thut,
Das Niemand zählen kann.
Er, unser Vater, woll'
Ein fröhlich Herz uns geben;
Der Herr laß uns, sein Volk,

In

In Fried' und Tugend leben;
Die Jugend beßre sich,
Daß wahre Lieb und Treu
Das ganze Land umfah,
Und Segen mit uns sey!

Feyerliche Anbetung. No. 45. Mel. 17.

Das Chor.

Anbetung und Dank bringen wir,
Herr, unser Gott und Vater, dir!
Dein Ruhm soll unter uns erschallen!
Laß unser Lob dir gefallen.
Wir wollen deiner Lieb uns freun,
Und ewig, ewig dankbar seyn.
Lobsingt ihm, Menschen, unsre Brüder!
Fallt vor dem Gott der Liebe nieder!
Und betet an, und betet an!

Die Gemeine. No. 46. Mel. 5, 6.

Gelobt sey Gott, mein höchstes Gut,
Von ihm ist alles Leben;
Gelobt sey Gott, mein höchstes Gut,
Von ihm ist unser Leben;
Von ihm ist unser Geist beschenkt
Mit reger Kraft, die menschlich denkt,
Mit menschlichen Begierden.

Du, Vater, hast so schön gemacht
Den Bau der brauchbarn Glieder;
Du hast die Erd' hervorgebracht
Für mich und meine Brüder.
Du schaffst ihr jährlich Fruchtbarkeit
Durch Witterung zur rechten Zeit,
Du nährest Thier und Menschen.

Du pflanztest in der Eltern Sinn
Für ihre Kinder Liebe,
Du pflanztest in der Menschen Sinn
Zur Menschenfreundschaft Triebe;

Du schaffst der Tugend Ehr und Huld,
Und Strafe für des Lasters Schuld,
Damit wir Tugend wählen.
  Allwissend lenkst du das Geschick
Mit deiner Allmacht Stärke,
Allgütig willst du wahres Glück
Von dir beseelter Werke.
Du wirkst nach Zweck an jedem Ort,
Daurst sonder Anfang ewig fort,
Als unvergleichbar einzig.
  Gelobt sey Gott, mein höchstes Gut,
Er schenkt mir reichlich Freuden!
Gelobt sey Gott, mein höchstes Gut,
Er übt mich hier durch Leiden!
Dann giebt er wieder Trost und Ruh!
Und seine Liebe sagt mir zu,
Ich soll einst selig werden.
  Mein Geist verlangt Unsterblichkeit!
Du wirst sie, Vater, geben!
Geschickt zur höhern Seligkeit,
Werd ich ohn Ende leben.
Du schufst aus Lieb', Allmächtiger!
Und wer dich kennet, sehnt sich, Herr,
Dich ewig mehr zu lieben.
  Du führst uns auf verborgner Bahn
Zu schon bestimmten Höhen!
Die wir des Leidens Zweck nicht sahn,
Wir werden einst ihn sehen:
Doch schützt uns deine Vaterhand
Durch Allmacht, obgleich unbekannt,
Vor grössern Uebeln täglich.
  O Gott, mein Vater, möcht ich dich
Ohn Irrthum fromm verehren!
O möchten alle Menschen sich
Zu deiner Liebe kehren!
Du, du bestimmst uns ewigs Heil!
Mein Gott, mein Gott, ein ewigs Heil!
Für Tugend ewge Freuden!

Das Lallen zum Lobe Gottes auf Erden.

No. 46. b) Mel. 35. b)

O du, der schuf, und der erhält,
Du hast uns ewig vor der Welt
Erwählet, dich zu kennen.
Du bleibest unser höchstes Gut!
Dies giebt im Tode selbst uns Muth:
Er kann von dir nicht trennen.
Preis dir,
Vater,
Von uns allen
Hier mit Lallen,
Bis wir oben
Einst erleuchteter dich loben!

Bey dem Anfange und Schluß der Versammlung.

No. 47.

Die Gemeine.

Ewiger, Ewiger!
Einziger, Einziger!
Gott, — du Allwissender!
Gott, — du Allmächtiger!
Du bist Liebe!
Vater der Seelen!
Vater der Sünder!
Sey uns gnädig!

Das Chor.

Gnädig mit Weisheit ist,
Heilig und Richter ist
Der Vater der Welt!
Zittert, ihr Frechen und Heuchler!
Und fürchtet den Herrn!
Freut euch und jauchzet, ihr Frommen!
Und liebet den Herrn!
Fürchtet und liebet,
Ehret Jehova!

Gemeine

Gemeine und Chor.
Furcht und Liebe,
Lieb' und Ehre
Unsers Jehova,
Unsers Jehova
Rett' uns vom Laster!
Leit' uns zur Tugend!
Amen, Amen!

Eine Segnung. No. 48.

Jehova segne dich
Mit wahrer Wohlfahrt Freuden!
Jehova bessre dich
Durch dein verschuldet Leiden!
Jehova segne dich
Mit wahrer Wohlfahrt Freuden!

Lob Gottes für öffentliche Wohlthaten. No. 49. (*)

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Du liebtest uns von Ewigkeit,
Drum schufest du das Werk der Zeit.
Die ganze Welt voll Seelen preist
Dich, Gott, den liebevollen Geist!
Ihr zahllos und unsterblich Heer
Tönt hocherfreut zu deiner Ehr:
Vater ist unser Gott!
Vater ist unser Gott!
Vater ist unser Gott!
Der weise starke Gott!

Aus

(*) Anmerk. Das Lied, das sich so anfängt, wird gemeiniglich bey frohen Feyerlichkeiten gebraucht. Ich habe es gänzlich und so verändert, daß es sich zu diesen Zwecken, woran auch naturalistische Gottesverehrer Theil nehmen können, besser schicke. Ein wahrer Dichter, der die simple und doch erhabne Hymnensprache besser versteht, kann es, wenn er den Inhalt derselben bleiben läßt, sehr verbessern.

Aus deiner väterlichen Hand
Strömt Wohl und Weh in Haus und Land!
Der Völker Noth, der Völker Ruh,
Ihr ganzes Schicksal missest du!
Wenn du nicht segnest unsre That,
So stürzt uns auch der Weisen Rath.
Das Recht beherrschet nicht den Krieg,
Nicht Macht erzwinget stets den Sieg!
Du lenkst das Schicksal aller Welt,
Wie's, Unerforschter, dir gefällt.
Auch Unrecht hat oft Macht und Glanz;
Denn hier, hier richtest du nicht ganz.
Du giebst der Trübsal Maaß und Ziel,
Und sendest uns der Freuden viel.
Hör deiner Kinder grosse Zahl!
Wir danken, danken allzumal,
Für unser und der Brüder Theil,
An deinem uns geschenkten Heil!
Wir baten, unser Vater, dich!
Und du erhörtest gnädiglich.
Des Glückes froh, das du uns giebst,
Entzückt, daß du uns Vater liebst,
Gedenken wir im Leben dein,
Daß wir auch sterbend uns erfreun.
Herr, wenns uns nützt zu deiner Ehr,
So schenk uns solcher Wohlthat mehr.
Auch fremde Völker rett, o Gott,
Und lindre jedes Menschen Noth!
Wird stolz und lieblos unser Herz
So nimm uns Freud' und send uns Schmerz!
Der Weltkrais ist dein Eigenthum,
Ihn fülle ganz, o Gott, dein Ruhm.
Auch, wenn du unsern Wünschen schweigst,
Auch wenn du uns durch Trübsal beugst;
So beten wir die Gottheit an,
Die auch durch Uebel segnen kann:
Nun aber strömet Freud und Ruh
Uns, deinen Kindern, reichlich zu.
O Vater, Gott, dich loben wir,
O Vater, Gott, wir danken dir!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Basedow, Johann Bernhard, 1723-1790

Bernhards aus Nordalbingien (oder Basedows) Vermächtniß für die Gewissen

Bd.: 1

Dessau 1774

Bamberg, Staatsbibliothek -- .48 J 32#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409981-7
VD18 15543056-001